

# Obolen

Mitteilungen der Johann-Gottfried-Seume-Gesellschaft zu Leipzig e.V.

11. Jahrgang (Nr. 1)

Nr. 22

2010



EDITORIAL. Ein großes Seume-Jubiläum liegt hinter uns; das zweite ist in Sicht: 2013. Anfang Juni haben sich in Seumes Stadt, in Leipzig, zahlreiche Mitglieder unserer Gesellschaft eingefunden, sich ausgetauscht, die Veranstaltungen besucht und bereichert: Das wissenschaftliche Kolloquium an der Universität Leipzig, die Festveranstaltung im Alten Rathaus, die Stadtführung zu Seumes Wohn- und Wirkungsstätten. Und am Haus Markt 6 wurde von der Stadt und mit unserer Beteiligung eine Gedenktafel enthüllt. Die Monate der Vorbereitung haben sich gelohnt; der 250. Geburtstag aber wird in enger Zusammenarbeit mit dem Grimmaer Seume-Verein »Arethusa« e.V. begangen, was in diesem Jahr nicht nur durch abgelehnte Fördermittelanträge gebremst wurde, sondern auch durch div. Mißverständnisse u.a.: Im Januar 2011 war eine erste Abstimmung in Grimma. Die Tage vom 3.-5. Juni haben unseren Seume wieder ins öffentliche Bewußtsein gerückt, die neuerliche Beschäftigung mit

unserem knurrigen Unangepaßten angeregt. Unterstützt wurde das vor allem vom Kulturamt der Stadt Leipzig und vom Stadtgeschichtlichen Museum, von der Universität Leipzig, von Medien wie dem Mitteldeutschen Rundfunk / MDR Figaro, der Leipziger Volkszeitung und der Leipziger Internetzeitung.

Dieses neue Heft der »Obolen« versammelt wieder eine Anzahl interessanter Beiträge. Auch ein lange gewünschtes Register aller bisherigen Hefte samt »Übersetzung« in eine durchgehende Zählung ist von Frank Seume erstellt worden. Das wird allerdings aufgrund des Umfangs in einer gesonderten Publikation erscheinen, 2011. Wir bitten zu entschuldigen, daß das alles nicht so schnell und reibungslos geschieht, wie es wünschenswert wäre; die Arbeit, die darin steckt, ist ehrenamtliche. Allen Mitgliedern und auch anderen, die uns durch Beiträge und Spenden unterstützt haben, danken wir herzlich!

Noch ein wesentlicher Hinweis: Bitte Adreß- und Email-Änderungen möglichst schnell an den Vorstand übermitteln, und – die Überweisung des Vereinsbeitrags nicht vergessen ...

Ein angenehmes Jahr 2011!

Perfer et obdura!

Im Dezember 2010

Otto Werner Förster • Gabi Pahnke • Urs Meyer

*Johann Gottfried Seume.*  
Borna MDCCCLXIII

(Ausschnitt aus: Seumes Lateinheft 1777, Museum Lützen)

EINE ARCHIV-OBOLE AUS DEM GÖSCHENHAUS GRIMMA-HOHNSTÄDT



Das Göschenarchiv im Göschenhaus Grimma-Hohnstädt  
hat jenen Göschenarchiv aufgefunden.

O b o l e n

von

Seume,

Rußisch-Kaiserlichem Lieutenant.

Erstes Bändchen.

Leipzig,

bei Gottfried Martini. 1796.

Göschenarchiv im Göschenhaus Grimma-Hohnstädt GA 25 (Titelseite mit Frontispiz)

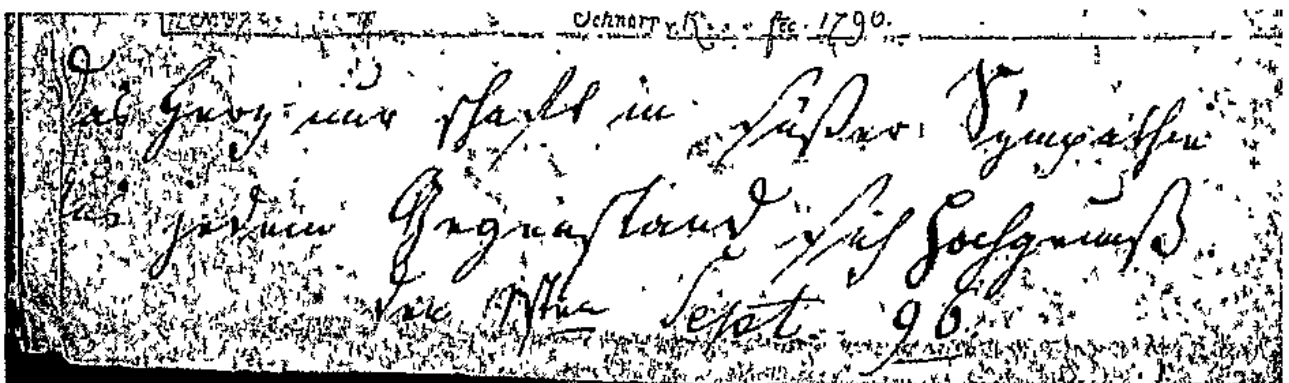
Manche Spuren verlaufen im sprichwörtlichen Sande, sind aber doch nicht vergebens. So auch jene, der ich im April 2010 nachging. Bei der Vorbereitung der Sonderausstellung *Johann Gottfried Seume - Schriftsteller der Zeitenwende* im Göschenhaus anlässlich des 200. Todestages Seumes, nahm ich auch das alte Oktavbändchen wieder in die Hände:<sup>1</sup>

Obolen  
von  
Seume,  
Rußisch-Kaiserlichem Lieutenant.  
Erstes Bändchen.  
Leipzig,  
bei Gottfried Martini. 1796.

Bekanntlich gehört dieser erste Obolen-Band zu den frühesten selbstständigen Veröffentlichungen Seumes. Das Exemplar aus Grimma zeigt drei Besonderheiten:

1. Nicht ein Kupferstich, sondern gleich zwei Kupferstiche sind dem Band beigegeben. Neben dem (nach einer Zeichnung von Veit Hanns Schnorr von Carolsfeld gefertigten) Frontispiz, auf dem der Dichter am Grab des Vaters sitzt, ist auch das bekannte Porträt von Seumes Mutter Regina (wiederum nach Schnorr von Carolsfeld) davor eingebunden. Nach der Aussage von Frank Seume<sup>2</sup> ein bisher einmaliger Befund. Hier treffen somit quasi Vater und Mutter sinnbildlich wieder aufeinander. Ein durchaus interessantes Detail, denn man findet auf den Seiten 129-136 in Seumes Elegie *An meines Vaters Grabe* einen Bezug auf das Frontispiz und zu Seumes Vater, anschließend wird auf den S. 137-142 der Bezug zur Abbildung der Mutter Seumes hergestellt: Die Anmerkung auf S. 137 verrät: *Dieses und das folgende Stück<sup>3</sup> ist auf Bitte meiner Mutter verfertigt worden.* Und das Bild der Mutter gibt einen allgemeinen Bezug zu den Eltern mit dem Untertitel: *Liebe und Hochachtung den Eltern [...]*. Hier bleibt die Frage: Warum hat Seume (oder ein Unbekannter) auch das Bild von Regina Seume einbinden lassen? Gibt es eine Verbindung des Buches zur Familie Seume, die dies erklären könnte?

2. Die zweite Besonderheit des Buches ist eine handschriftliche Widmung, die unterhalb des Frontispizes mit schwarzer Tinte versehen wurde. Die Widmung lautet:



Göschenarchiv im Göschenhaus Grimma-Hohnstädt GA 25

*Das Herz nur schafft in süßer Sympathie  
Aus jedem Gegenstand sich Hochgenuß.  
Den 1sten Sept. 96.*

In der alten Bestandskartei des Göschenhauses wird lapidar bemerkt, die Handschrift sei die von Johann Gottfried Seume. Diese Feststellung hat es mittlerweile bis in die Forschung gebracht; so heißt es im Kommentar zu den Seume-Briefen: *Der erste Band der Obolen muß Ende August aus der Presse gekommen sein, denn vom 1.9.1796 datiert eine wohl an Wilhelmina Röder gerichtete handschriftliche Widmung.*<sup>4</sup>

Woher die Information mit der möglichen Widmung an Seumes große Liebe stammt, ist auch für Dirk Sangmeister, der den Eintrag verfasst hat, nicht mehr rekonstruierbar. Die Bestandskartei des Göschenhauses schweigt zu diesem Punkt.

Richtig überzeugte mich die Aussage, die Handschrift sei von Seume, nicht; eine E-Mail-Nachfrage bei Maik Reichel und Dirk Sangmeister<sup>5</sup> bestärkten meine Zweifel, auch wenn eine eindeutige Identifizierung der Handschrift wohl nur dann möglich sein wird, wenn ein Kenner von Seumes Handschrift das hiesige Exemplar einmal genau untersucht.

Interessant ist die Jahreszahl 96; es wird, wenn ich die Schrift und den Schriftzustand zeitlich richtig bewerte, wohl nur das Jahr 1796 infrage kommen. Dies ist somit eine extrem frühe Widmung, kurz nach dem Erscheinen des Buches verfasst. Der Widmungstext ist der erste Halbvers der zweiten Strophe von Seumes Gedicht *Wohlthat des Herzens*, das jüngst erst wieder mit *Vor Frühjahr 1798* datiert wurde.<sup>6</sup> Der Erstdruck des Gedichtes erfolgte – überraschenderweise – erst im zweiten Bändchen der *Obolen*<sup>7</sup> von 1798, das Seume Gleim gewidmet hatte. Das Gedicht muss somit aber zumindest vor September 1796 bereits vollständig oder fragmentarisch vorgelegen haben. Die beiden ersten Strophen von *Wohlthat des Herzens* lauten: *Kalt und erstarrt liegt rund die Flur umher, / Wo der Gedanke nur die Gruppen stellt; / Und ohne Herz ist unsre schöne Welt / Ein todtes Bild, und aller Freude leer. // Das Herz nur schafft in süßer Sympathie / Aus jedem Gegenstand sich Hochgenuß, / Hört in dem Sturm der Liebe Morgengruß, / Und sammelt Freuden aus des Lebens Müh.*

Gerade die zweite Strophe mit ihren unreinen Endreimen<sup>8</sup> wird die anhaltende Kritik an Seumes Gedichten nicht gerade ausräumen. Die Stimmung bzw. die Aussage des Gedichtes allerdings passt augenfällig gut in jene Zeit, die Seume so in Liebestaumel versetzt hatte – also doch eine mögliche Handschrift Seumes? Wäre dies auch ein Grund, warum Seume seinen Namenszug nicht mitteilt, eben aus Vorsicht?<sup>9</sup> Und ist es Zufall, dass der »Postillon d'amour«, der die Briefe zwischen Seume und Wilhelmina Röder übermittelte, gerade jener Maler ist, auf den beide Kupferstiche des Buches zurückgehen: Veit Hanns Schnorr von Carolsfeld? Vorerst bleiben nur Spekulationen.

3. Mit schwarzer Tinte wurden auch einige weniger entscheidende Verbesserungen in den Band eingetragen, so Wortkorrekturen<sup>10</sup>, Satzzeichenkorrekturen<sup>11</sup> und je eine Wortergänzung<sup>12</sup> und eine Wortstreichung<sup>13</sup>.

Nur Spuren eines übereifrigen Buchlesers oder authentische Korrekturen von der Hand des Urhebers?

Das Ergebnis dieser Archiv-Obole:  
Es bleiben Fragen, die vielleicht eines Tages  
geklärt werden ...  
Spannend sind sie allemal.



Schnorr v. K. - fec. 1796. ➔

Göschensarchiv im Göschenshaus  
Grimma-Hohnstädt GA 25  
(Der zweite Kupferstich)

REG. CHRIST SEUMIN  
Lebend' Hochachtung dem Herrn: Freund der Freundschaft,  
Ehrfurcht der Religion, Gehorsam der Götter, Muth  
dem Vaterlande, Gerechtigkeit, und Menschlichkeit Allen.

## Anmerkungen zu Thorsten Bolte

<sup>1</sup> Göschenarchiv im Göschenhaus Grimma-Hohnstädt, GA 25.

<sup>2</sup> Ich danke ganz herzlich Frank Seume für viele anregende Informationen zur Seume-Ikonographie.

<sup>3</sup> Es sind die Gedichte *Morgenlied* und *Abendlied*.

<sup>4</sup> Johann Gottfried Seume. Briefe. Herausgegeben von Jörg Drews und Dirk Sangmeister unter Mitarbeit von Inge Stephan [= Bibliothek Deutscher Klassiker 178], Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag 2002, S. 727.

<sup>5</sup> Ich bedanke mich recht herzlich bei Herrn Reichel (Lützen) und bei Herrn Dr. Sangmeister (Nicosia, Republik Zypern) für die kurzfristige ›Distanzbegutachtung‹ der Handschrift.

<sup>6</sup> Sangmeister, Dirk: Annotiertes Verzeichnis von Seumes Gedichten. Versuch einer Bestandsaufnahme, in: Ders.: Seume und einige seiner Zeitgenossen. Beiträge zu Leben und Werk eines eigensinnigen Spätaufklärers [= Deutschlands achtzehntes Jahrhundert. Hrsg. von Franz-Ulrich Jestsdt. Studien, Band 2], Erfurt, Waltershausen: Ulenspiegel Verlag 2010, S. 553 (Nr. 225).

<sup>7</sup> S. 27-29.

<sup>8</sup> *Sympathie - Lebens Mühe; Hochgenuß - Morgengruß*.

<sup>9</sup> Diesen Hinweis verdanke ich Herrn Dr. Sangmeister.

Marcel Mouseler

## EINIGE ANMERKUNGEN ZUM BUCH *NAPOLEON BONAPARTE UND DAS FRANZÖSISCHE VOLK UNTER SEINEM KONSULATE*

Mit einem Hinweis<sup>1</sup> auf Günter Hartungs Dissertation über *Johann Friedrich Reichardt als Schriftsteller und Publizist* (Halle/S. 1964) war in den *Obolen* [2 (2001), Nr. 3, S. 6] zu lesen, der Verfasser des Buchs *Napoleon Bonaparte und das französische Volk unter seinem Consulate* sei zweifelsohne der Kapellmeister Johann Friedrich Reichardt (1752-1814) [und nicht etwa der damals in Paris sesshafte Graf Gustav von Schlabrendorf (1750-1824)]. Leser der *Obolen*, die sich für das Thema interessieren, konnten aufatmen: die nahezu zwei Jahrhunderte andauernden Auseinandersetzungen – auch Goethe, Johannes von Müller, Karl Friedrich Reinhard, Achim von Arnim, Varnhagen von Ense, der deutsche Historiker Otto Tschirch, der französische Jacques Droz und viele andere hatten die Frage der Verfasserschaft des Buches kontrovers diskutiert – waren nun beigelegt. Bei genauerer Analyse des betreffenden Textes kommen jedoch einige Merkwürdigkeiten zum Vorschein, die geeignet sind, erneut Zweifel an der Autorschaft Reichardts zu wecken.

Vorerst aber eine kurze Bemerkung zu Seumes Verhältnis zu diesem Buch. Alle Leser des *Spaziergangs* kennen natürlich die berühmte Anmerkung zu Napoleon in der Ausgabe von 1805, wo sich auch Seume zu dem kurz zuvor erschienenen Pamphlet äußert, allerdings ohne dessen Autor zu nennen. Ob er überhaupt Bescheid wusste, ist schwer zu ermitteln, einiges spricht eher dafür, dass dies nicht der Fall war. In einem Brief an Böttiger berichtet beispielsweise Auguste Duvau, der ja in dieser Zeit enge Beziehungen zu Seume hatte, wie in Weimarer Kreisen anlässlich des Besuchs von Madame de Staël über die Autorschaft herumgerätselt wurde. Wäre er – und mithin auch Seume – unterrichtet gewesen, dann hätte es der zuweilen etwas geschwätzige Emigrant wohl auch seinem Freund Böttiger mitgeteilt.

Obwohl dies in Seumes Reisebericht mit keiner Silbe erwähnt wird, stellt sich die Frage, ob Seume in Paris Schlabrendorf besuchte oder ihm begegnete. Auf dem Weg von seiner Wohnung der Kolonnade des Louvre gegenüber zu Millin in die Bibliothèque royale, muss

Seume an dem *Hôtel de Sicile, Rue de Richelieu* vorbeigekommen sein, wo Schlabrendorf hauste. Es ist bekannt, dass der alte Schlesier trotz seiner Verschrobenheit eine prominente Stellung innerhalb der deutschen Kolonie in Paris innehatte. Schon dieser Umstand könnte ein triftiges Argument für Seumes persönliche Bekanntschaft mit Schlabrendorf liefern. Wir stützen unsere Vermutung aber lieber auf einen Vergleich der beiden Texte, nämlich des *Napoleon-Buchs* und des *Spaziergangs*. Auffallend ist dabei die zuweilen bis in die Ausdrucksweise reichende Identität der Stellungnahmen zur Politik des Konsuls und zum Wunschbild einer gerechten Staatsordnung. Dies rechtfertigt allerdings keineswegs die Behauptung, es liege hier zwangsläufig ein unmittelbarer Einfluss Schlabrendorfs vor, da in antibonapartistisch-oppositionellen Milieus ähnliche Argumente geradezu schlagwortartig an der Tagesordnung waren.

Sollte sich die Annahme des erwähnten Einflusses jedoch als zutreffend erweisen, so konnte das nur auf mündlichem Gedankenaustausch beruhen, da Seume auch schon in der ersten Ausgabe (1803) seines Reiseberichts zur Politik Bonapartes Stellung bezieht. Die Anmerkung in der zweiten Ausgabe (1805) erweist sich in erster Linie als Bestätigung der schon 1803 angestellten Mutmaßungen. Die in der erwähnten Anmerkung geäußerten Vorbehalte gegen das Buch *Napoleon Bonaparte* gehen sicherlich auf die Zusammenarbeit mit Auguste Duvau zurück, dessen *Wie fand ich mein Vaterland wieder?* betitelter, 1803 erschienener Essay von Seume stilistisch überarbeitet wurde.

Zu gestehen bleibt, dass uns die Annahme einer Zusammenkunft und Unterhaltung der beiden Männer durchaus gerechtfertigt scheint, ein direkter Beweis hierfür allerdings bislang nicht vorliegt. Sicher ist hingegen, dass der *Diogenes von Paris*, Schlabrendorf, bis gegen Ende seines Lebens ein reges Interesse an Seumes Werken zeigte, wie aus den Beständen seiner Bibliothek eindeutig hervorgeht<sup>2</sup>.

Nun einige Überlegungen zur Verfasserschaft des Buches *Napoleon Bonaparte und das französische Volk unter seinem Consulate*. Es sei vorweggesagt, dass es nicht darum gehen soll, der Schlussfolgerung Günter Hartungs grundsätzlich zu widersprechen. Übrigens wird in den neuerdings von französischen Germanisten vorgelegten Beiträgen zu diesem Thema Hartungs These beigepflichtet. Für Alain Ruiz beispielsweise, der sich intensiv mit dem Thema Deutschland und die französische Revolution beschäftigt hat, besteht kein Zweifel: Reichardt habe nicht nur das Manuskript dem Verlag vermittelt, er sei auch dessen Verfasser. Der Historiker Thierry Lentz teilt diese Auffassung.

Günter Hartung hat inzwischen seine Beweisführung in einem 2003 erschienenen Aufsatz<sup>3</sup> nochmals klar dargelegt. Sein erstes Argument lautet in aller Kürze:

*Der Herausgeber [Hans Magnus Enzensberger] des Anti-Napoleon, in der Reihe »Die andere Bibliothek« habe eine Fälschung im Vorwort des Originaldrucks zu verantworten. In dem Satz »[...] ein Mann, der Frankreich in seinem ehemaligen Zustand gekannt, der den Gang der französischen Revolution in der Nähe und Ferne genau beobachtete, und seit einiger Zeit wieder in Paris lebte« lasse er das letzte –e weg, verwandle damit, »bewusst oder unbewusst, die Vergangenheitsform lebte in das Präsens lebt und schaffe sich so »ein neues Argument für die Schlabrendorf-These«.*

Aus einer an etwa 40 Bibliotheken gerichteten Umfrage geht hervor, dass in den Exemplaren, die am Ende (S. 448, nicht numeriert) ein Druckfehlerverzeichnis haben, die mithin zur ersten Ausgabe gehören, das erwähnte Verb tatsächlich im Präteritum steht, es also *lebte* [-e

von uns hervorgehoben] heißt. Die Exemplare, in denen die benannten Druckfehler bereits korrigiert sind und folglich das Fehlerverzeichnis fehlt, sind logisch der zweiten oder dritten Ausgabe zuzurechnen. In diesen Exemplaren steht durchweg *lebt*, also das Präsens. Dem Herausgeber des *Anti-Napoleon* gegenüber ist der zitierte Vorwurf mithin durchaus gerechtfertigt; er ist nicht, wie angegeben, der Erstausgabe in *Wortlaut und Schreibung* gefolgt.

Das tut jedoch nichts, oder doch recht wenig zur Sache. Damit hat es eine andere Bewandnis. Es geht nämlich um die Frage, warum und unter welchen Umständen das Präteritum der Erstausgabe in den folgenden Editionen durch das Präsens ersetzt wurde. In Hartungs Aufsatz wird dieser Frage nicht nachgegangen, ja sie wird einfach verschwiegen. Dadurch wird freilich die diesbezügliche Beweisführung wesentlich entkräftet. Sollte man geneigt sein, in dieser Verwendung des Präsens einen Versuch Reichardts zu sehen, die Zensur irreführen, so müsste auch bedacht werden, wie unfair ein solches Verfahren Freund Schlabrendorf gegenüber gewesen wäre.

Auf der Seite mit dem Druckfehlerverzeichnis<sup>4</sup> steht unten folgender von Günter Hartung ebenfalls nicht erwähnte Vermerk:

*Bitte. Bei der grossen [sic] Entfernung des Herrn Verfassers vom Druckort, hat die letzte Hälfte nicht von ihm revidiert [sic] werden können. Der Drucker bittet also die etwanigen [sic] Fehler gütig zu verbessern.*

Ob mit dem Ausdruck *bei der grossen Entfernung* auf Paris oder Halle/Giebichenstein angespielt wird, bleibe hier dahingestellt. Im Sinne eines Tarnmanövers dürfte es Paris sein, da ja sowieso am Ende des Vorworts *Paris, im Eilften [sic] Jahr der Republik* steht. Im Rahmen unserer Diskussion ist vielmehr der Umstand beachtenswert, dass die erste Hälfte des Buches vom – vermeintlichen oder realen – Verfasser überprüft wurde. Anhand von zwei Beispielen soll gezeigt werden weswegen. In der Erstausgabe befindet sich auf S. 10, Z. 6 der Ortsname *Lieubrunne*. Im Druckfehlerverzeichnis wird als richtige Schreibung *Limbrune* vorgeschlagen, das dann auch in sämtlichen, auch in neueren Ausgaben, beibehalten wird.

Nun ist aber auch diese Schreibart irrtümlich, da es sich in Wirklichkeit um das Fort Timbrune, nach dem Namen des Gouverneurs der Militärschule oder des Majors Timbrune-Valence handelt. Hierzu sei nebenbei darauf hingewiesen, dass die Schreibung Limbrune ebenfalls in dem *Anti-Napoleon* steht, und nicht etwa Lieubrunne. Hierzu hat Günter Hartung eine bündige Erklärung parat: die im Verzeichnis der Erstausgabe benannten Fehler seien korrigiert worden. Das ist schon möglich, wird aber nirgends vom Verlag selber bestätigt<sup>5</sup>. Ebenso berechtigt wäre die Annahme, die *Andere Bibliothek* habe in Wirklichkeit nicht die Erstausgabe, sondern eine spätere benutzt, wodurch sich auch die oben erwähnte Verwendung des Präsens anstatt des Präteritums erklären würde. Dem Eichborn Verlag könnte dann schlimmstenfalls die Verwechslung der Erstausgabe mit einer späteren zur Last gelegt werden, aber keineswegs ein Mangel an *Lauterkeit*<sup>6</sup>, da der ihm vorliegende Text wortgetreu abgedruckt worden wäre.

Sämtliche Ausgaben (in der Erstausgabe S. 435, Z. 5, in der Zweit- und/oder Drittausgabe S. 435 oder 443, Z. 12) enthalten folgenden Satz:

*Die grosse [sic] Kunst der Richter eines solchen Tribunal special [sic] besteht darinn [sic], falsa aufzufinden, und sie sind unglaublich geschickt, solche, die sie mit dem neuen Kunstworte faux rationals bezeichnen, auszuspiiren.*

Der Ausdruck *faux rational* ist im Französischen ein evidenter Barbarismus, was übrigens von sämtlichen auf die Revolution spezialisierten französischen Historikern bestätigt wurde, denen sicherheitshalber der betreffende Satz zur Interpretation vorgelegt wurde. In Wirklichkeit spielt der Verfasser auf ein in Kreisen der damaligen Polizei und Justiz gängiges perfides Wortspiel an, denn gemeint ist die *faux nationale*, die *nationale Sense*, d.i. die Guillotine.

Zu beiden herangezogenen Beispielen kann hin- und her spekuliert werden. Da das Manuskript dem Verleger durch Reichardt übermittelt wurde, hatte Letzterer aller Wahrscheinlichkeit nach ebenfalls die Korrekturen zu verantworten. Falls er darüber hinaus der Verfasser des Napoleon-Buches war, wie lässt sich dann die fehlerhafte Korrektur für das Fort Timbrune erklären? Es wäre hingegen verwunderlich, wenn Schlabrendorf, der jahrelang in Paris residierte, dessen richtige Benennung nicht gekannt hätte. Der Ausdruck *faux nationale* war ihm ebenfalls sicherlich vertraut, da er selber nur durch Zufall gerade noch knapp an der Guillotine vorbeigekommen war. Wer war also der Verfasser der beiden Stellen?

Und nun – nochmals in aller Kürze – zur *Hauptthese* (S. 39) Hartungs. Sie bezieht sich auf den Kontrast zwischen der mehr subjektiv gearteten Schreibweise in *Johann Friedrich Reichardt's Vertraute Briefe aus Paris geschrieben in den Jahren 1802 und 1803* einerseits, und dem mehr objektiven und unpersönlichen Stil des *Napoleon-Buches* andererseits.

*Die Autor-Strategie bestand jedoch darin, im ersten Fall sich streng auf das Erlebte, auf Selbstgesehenes, -gehörtes, -gelesenes zu beschränken, während im zweiten Fall Langzeitbeobachtung (vor allem Schlabrendorfs) und kritische Analyse im Vordergrund standen.*

Dieser Kontrast sei *beabsichtigt, gewollt von Autor und Verleger, um den sonst zu erwartenden Repressalien aus dem Weg zu gehen*<sup>7</sup>. Diese Auffassung ist durchaus vertretbar, und doch haftet ihr ein Mangel an: es ist eben lediglich eine Annahme, eine Interpretation. Genau derselbe Tatbestand gab beispielsweise zu einer diametral entgegengesetzten Interpretation Anlass. Denn die hier erwähnte Darstellungsweise des *Napoleon-Buches* hat den mit den Hamburger Zuständen sehr vertrauten Diplomaten Karl Friedrich Reinhard (1761-1837) dazu bewogen, Reichardt, den er übrigens nicht mochte, als den Autor zu verdächtigen<sup>8</sup>. In diesem Falle war das vorgeschützte Tarnmanöver jedenfalls nicht von Erfolg gekrönt.

Zum Datum der Redaktion und der Drucklegung drängt sich ebenfalls eine Frage auf. Hartung vermutet, *von Anfang Oktober 1803 bis spätestens Februar 1804 [musste] offenbar das anonym erscheinende Napoleon-Buch geschrieben werden*<sup>9</sup>. Diesbezüglich dürfte eine Angabe im betreffenden Texte behilflich sein: es handelt sich um eine Anspielung auf die Heirat Pauline Bonapartes mit dem Prinzen Borghese. In einer Fußnote wird hierzu bestätigt: *dieses [die Heirat Paulines] ist während des Drucks dieser Schrift wirklich geschehen*.

Die zweite Heirat Pauline Bonapartes fand am Samstag, d. 5. November, 1803 statt. Folgerichtig müsste zu diesem Zeitpunkt die Redaktion des Textes ziemlich weit vorangekommen sein und, wenn nicht der ganze Text, so doch ein großer Teil desselben schon dem Verleger vorgelegen haben, da sich die betreffende Fußnote im zweiten Teile des *Napoleon-Buches* befindet.

In einer Fußnote konstatiert Hartung: *Eine exakte Feststellung und Vergleichung der verschiedenen Auflagen des Reichardtschen Napoleon-Buches ist eine noch zu lösende Aufgabe*<sup>11</sup>.

Diese Aufgabe kann im folgenden nur in sehr geringfügigem Maß gelöst werden:

1. In keinem der über vierzig eingesehenen Bibliothekskataloge, auch solcher deutschen oder ausländischen Bibliotheken, die sich eines hohen Prestiges erfreuen, liegt eine Angabe darüber vor, ob das [die] in der betreffenden Bibliothek befindliche[n] Exemplar[e] der ersten, zweiten oder einer sonstigen Ausgabe angehört/en.

2. Innerhalb jeder der oben gekennzeichneten Gruppen (Erstausgabe, einerseits, Zweit- [oder sonstige] Ausgabe andererseits) sind winzige, jedoch bemerkenswerte Varianten zu finden: so heißt es beispielweise am Ende des Vorwortes, S. VIII, bald *Paris im Eilften Jahre der Republik*, bald *Paris im eilften Jahre der Republik*. Geringfügige Korrekturen erlauben möglicherweise die Zweitausgabe von späteren zu unterscheiden: Daunon (S. 55, § 2, Z.1) / Dounou, tribunaaux spéciaux (S. 72, §3, Z.4) / tribunaux spéciaux, nun (S. 32, § 2, Z.7) / nur.

3. In dem Exemplar der BNU Straßburg u.a. stehen die französischen Ausdrücke in kursiv, in anderen aber nicht, beispielsweise in dem der British Library.

4. Ansonsten sind beachtliche Unterschiede im Schnitt verschiedener Exemplare auffallend. Vielleicht lässt sich aus alledem die Frage aufwerfen, ob nicht doch mehrere Druckereien an der Publikation dieses Buches beteiligt waren. Aber auch bei dieser Frage müssen wir uns mit einer Vermutung begnügen. Deshalb bleibt die von Hartung uns aufgebene Aufgabe, die Ausgaben und Auflagen des *Napoleon-Buches* exakter als bislang geschehen zu bestimmen, auch nach unseren Recherchen bestehen.

Zum Abschluss soll noch darauf hingewiesen werden, dass der Autor dieser Überlegungen Herrn Hartung zu freundlichem Dank verpflichtet ist. Aber, wie es ja auch im *Spaziergang* heißt, *sed magis amica veritas*.

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Der Hinweis befindet sich in dem *Nachrichten von Büchern und Menschen* betitelten Beitrag von Dirk Sangmeister (unterzeichnet ds).

<sup>2</sup> *Catalogue des livres de la bibliothèque de Feu M. Gustave-Adolphe, Comte de Schlabrendorf, dont la vente se fera le lundi 6 novembre 1826 et jours suivants, [...], Rue de Richelieu, n° 31, Hôtel des Deux-Siciles. Paris, chez Kilian et Silvestre, 1826.*

<sup>3</sup> Günter Hartung, *Der Autor des Buches Napoleon Bonaparte und das französische Volk unter seinem Consulte, Germanien 1804*, in: *Johann Friedrich Reichardt (1752-1814). Zwischen Anpassung und Provokation*, Halle/ S. 2003.

<sup>4</sup> In der Erstausgabe von 1804

<sup>5</sup> Eine diesbezügliche Anfrage an den Eichborn Verlag blieb unbeantwortet.

<sup>6</sup> Hartung, S. 39.

<sup>7</sup> Hartung, S. 39.

<sup>8</sup> Hinweis von Jean Delinière, Autor des Buchs *Karl Friedrich Reinhard, ein deutscher Aufklärer im Dienste Frankreichs*, Stuttgart 1989.

<sup>9</sup> Hartung, S. 40.

<sup>10</sup> *Napoleon Bonaparte*, 1804, S. 256.

<sup>11</sup> Hartung, Anm. 4, S. 34.

Frank Seume

## AN SEUME NACH GEMACHTER PERSÖNLICHER BEKANNTSCHAFT

Johann Gottfried Seumes Freundes- und Bekanntenkreis –

Arnoldine Charlotte Henriette Wolf, geb. Weissel (1769-1820)

August 1802: Auf dem Rückweg seines *Spaziergang nach Syrakus* kehrt Seume unangemeldet für einige Tage bei Karl Ludwig August Heino von Münchhausen in Schmalkalden ein. Doch lassen wir den Wanderer selbst zu Worte kommen:

*Von Vach wollte ich Post nach Schmalkalden zu meinem Freunde Münchhausen nehmen. Der Wirt verpflichtete sich, da nicht sogleich Postpferde zu haben waren, mich hinüber zu schaffen, ließ sich die Posttaxe für zwei Pferde und den Wagen bezahlen und gab mir einen alten Gaul zum Reiten. Das nenne ich Industrie. Was wollte ich machen? Ich setzte mich auf, weil ich fort wollte. Doch kam ich zu spät an. Es war schon tief Nacht als ich den Berg hineinritt, und gegen zehn Uhr war ich erst in dem Tale der Stadt ...*

*Ich ließ mich den andern Morgen meinem Freunde ohne meinen Namen als einen Bekannten melden, der von Frankfurt käme. Wir hatten uns seit neunzehn Jahren nicht gesehen und unser letztes Gespräch waren einige Worte*

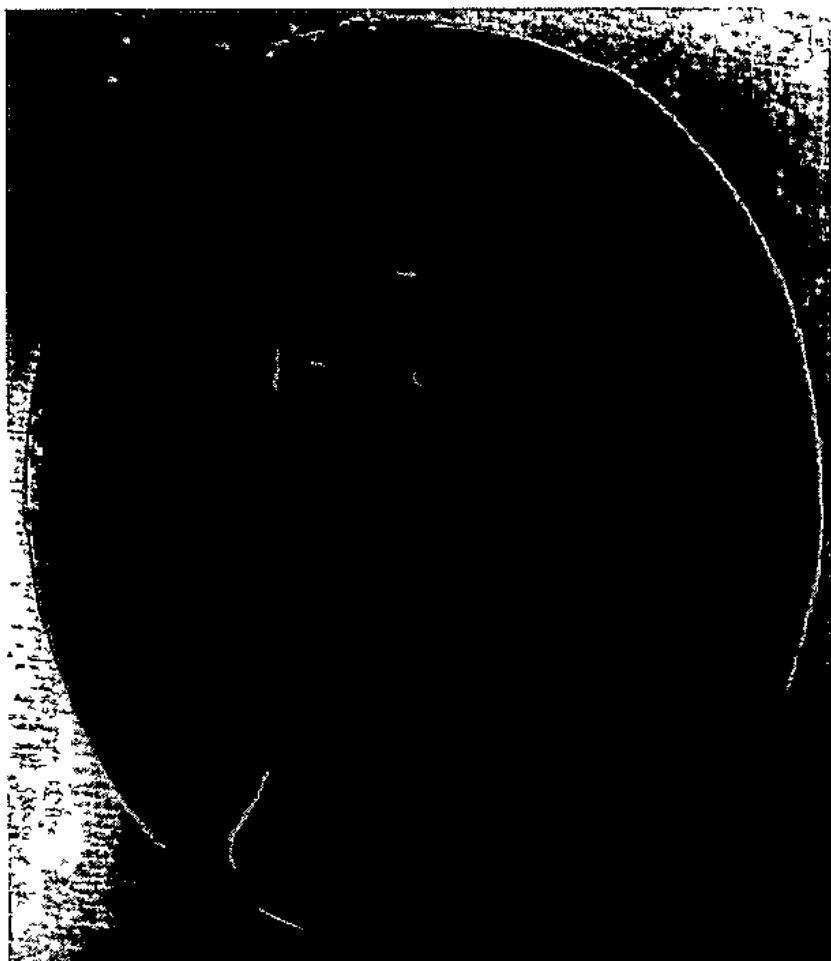


Abb. 1: Arnoldine Wolf, geb. Weissel

*auf dem Ozean, als der Zufall unsere Schiffe so nahe zusammen brachte. Die Zeit hatte aus Jünglingen Männer gemacht, im Gesichte vielleicht manchen Zug verändert, verwischt und eingegraben. Ich wußte, vor wem ich stand und konnte also nicht irren. Er schien schnell seinen ganzen dortigen Zirkel durchzugehen, stand vor mir und kannte mich nicht. Hier habe ich ein kleines Empfehlungsschreiben, sagte ich, indem ich ihm meinen Finger hinhielt, an dem sein Bild von ihm selbst in einem Ringe war. Es war, als ob ihn ein elektrischer Schlag rührte, er fiel mir mit meinem Namen um den Hals und führte mich im Jubel zu seiner Frau. Dieses war wieder eine der schönsten Minuten meines Lebens. Einige Tage blieb ich bei ihm und seinen Freunden, und genoß, soweit mir meine ernstere Stimmung erlaubte, der frohen Heiterkeit der Gesellschaft.<sup>1</sup>*

Das Wiedersehen verläuft nach Schilderung von Arnoldine Wolf, einer poetisch begabten Freundin des Hauses, nicht so glücklich wie erhofft. Seume gibt sich einsilbig und verschlossen, wie er auch selbstkritisch anmerkt. Seine empfundene Freude über das Wiedersehen kann er nicht zeigen. Das Glück der Jungvermählten<sup>2</sup> erinnert ihn wohl zu sehr an sei-

ne unglückliche Beziehung, auch ist die gesellschaftliche Stellung der beiden ehemaligen Freunde zu konträr, oder ist es der etwas mißglückte Empfang durch Münchhausen, der ihn anfänglich für einen Bettler hält? Alles was Seume erstrebt, das gemeinsame Glück mit dem anderen Geschlecht, ein wohlsituiertes Auskommen und Erfolg in der Hierarchie der Gesellschaft insbesondere des Militärs scheint Münchhausen zugefallen.

Seume trifft in Schmalkalden auf einen Freundeskreis, dessen Mittelpunkt der literarisch interessierte Münchhausen darstellt und dem ebenfalls die zu diesem Zeitpunkt circa dreißigjährige Arnoldine Wolf angehört. Durch Münchhausens Erzählungen ist Seume dem Zirkel offenbar bereits wohlbekannt. Sie schildert diese Begegnung und die darauf folgenden Tage in ihrer Lebensgeschichte:

*Bald nach der Verbeyrathung dieses deutschen Barden<sup>3</sup> kam Münchhausen's unvergeßlicher Freund, der ehrwürdige Seume, von seiner syrakusanischen Pilgerschaft hierher, um den alten Kriegsgefährten, welcher einst an den Küsten von Neuschottland seinem Herzen so theuer geworden war, einmal wieder an die deutsche Brust zu drücken. Dieser erkennt seinen nach zwanzigjähriger Trennung freylich sehr veränderten Seume nicht; sein abgetragenes Gewand, das er auf der langen Pilgerreise nicht gewechselt hatte, lies Münchhausen den Freund für einen Bettler halten, und, indem er ihm gutmüthig seine Gabe darreicht, bietet ihm Seume die rechte Hand, geschmückt mit einem Ring, der Münchhausen's Bild trägt, und fragt mit bewegter Stimme: »Münchhausen, erkennen Sie mich noch nicht?« Außer sich über diese einzige Ueberraschung, schiebt Münchhausen den ehrwürdigen Wanderer in das Cabinet seiner Frau, und sagt voll inniger Rührung: »Marianne, sieh hier meinen Seume!« Vorbereitet durch die vorteilhafte Beschreibung von dem Werthe dieses Biedermanns, wurde er nicht nur von Münchhausen's Gattin, sondern auch von seinen Freunden aufs Herzlichste empfangen.*

*Seume – gern wird man auch hier einen Augenblick bey diesem merkwürdigen Manne verweilen – Seume trat in einen fröhlichen Kreis, der sich in unserm Hause<sup>4</sup> gesammelt hatte; sein Aeußeres hatte wenig Anziehendes; auf der gefurchten Stirn und unter den schattigen Augenwimpern ruhte düsterer Ernst und tiefes schwermüthiges Dunkel; aber der lichte Sinn seines strahlenden Geistes erhellte, gleich einem leuchtenden Sterne, sein umwölktes Antlitz. Münchhausen nannte mich ihm als eine Schwester der Musen; aber Seume blieb trocken und einsylbig. Alles streute Weyhrauch dem Unsterblichen; aber Seume blieb stumm. »Sie sind heute ein wenig verliebt gewesen, denn die Suppe ist scharf gesalzen« sagte Münchhausen über Tisch zu mir. Ich antwortete ganz unbefangen: »Solche Thorheiten werden Sie mir doch nicht zutrauen.« Wie vom Blitz gerührt, faßte mich Seume ins Auge, und fragte etwas entrüstet »Was? nennen Sie Liebe Thorheit?« (Auf diese Worte bezieht sich der achte Vers in meiner unten folgenden poetischen Correspondenz mit Seume.) Ich stutzte, nahm jedoch meinen kleinen Vorrath von Geistesgegenwart zusammen und erwiderte freymüthig – »Herr Doctor, die Liebe oder vielmehr das Verliebtseyn, das mit der versalzenen Suppe Gemeinschaft hat, dies darf ich doch wohl unter die Thorheiten rechnen.« Diese Antwort beehrte er mit einem beyfälligen Lächeln, und die Berührung dieses Gegenstandes brachte mich dem Weisen näher.*

*Am dritten Tage schied Seume wieder von seinem Freunde und von uns. Wir freuten uns dieser schönen Epoche; aber Münchhausen war nicht zufrieden mit ihm. Jüngst erst zurückgekehrt vom Altare, an welchem der priesterliche Segen seine feurige Liebe krönte, konnte er die ruhige Kälte seines älteren Freundes nicht begreifen, der seine junge schöne Frau nicht mit der erwarteten freundschaftlichen Wärme und ihn nicht mit der gehörigen Theilnahme an seinem Glück be-*

grüßt hatte. Münchhausen, der durch diese anscheinende Kälte gleichsam an seinem Freunde irre war, veranlaßte mich, das in meiner Sammlung befindliche Gedicht: »An Seume'n<sup>5</sup>, nach gemachter persönlicher Bekanntschaft«, anonym abzusenden. Wie freuten wir uns beyde, als Münchhausen mit umgehender Post einen Brief, und ich die unten folgende poetische Antwort auf mein Gedicht erhielt. Späterhin hatte ich mich noch eines sehr angenehmen Briefes<sup>6</sup> des zu früh verklärten Denkers zu erfreuen, worin er besonders meines Liedes: Würde der Männer, schmeichelhaft erwähnt, und den ich wie ein Heiligthum verwahre.«<sup>7</sup>

Seume und Münchhausen sehen sich in Schmalkalden nach ihrer Verladung 1783 in Halifax zum Rücktransport nach Deutschland zum ersten und zugleich letzten Male persönlich wieder. Nach seinem sich an den hessischen Militärdienst anschließenden vierjährigen Dienst unter preußischer Fahne in der Garnison Emden nimmt Seume in Leipzig wieder seine Studien an der dortigen Universität auf, promoviert Ende 1791 zum Magister Artium und habilitiert sich 1792 mit der Schrift *ARMA VETERVM CVM NOSTRIS BREVITER COMPARATA*. Das Kapitel Münchhausen scheint zu diesem Zeitpunkt für ihn geschlossen zu sein, es war eben trotz der wortreichen Beteuerungen bei der Trennung nur eine Kommissfreundschaft. Der Wunsch nach einem Aufleben der alten, durch die Zeit verklärten Freundschaft geht von Münchhausen aus. Er versucht den Verbleib des Freundes aus vergangenen Tagen in Leipzig zu erkunden, da er ihn hier wieder vermutet. 1790/91 erfährt er durch den Tonkünstler Johann Gottfried Vierling<sup>8</sup>: Ja, hieß es, ein gewisser seit Kurzem in Leipzig privatisierender Gelehrter, nennt sich Joh. Gottfr. Seume<sup>9</sup>. In die Jahre 1791/92 fällt dann auch der Beginn des Briefwechsels zwischen Münchhausen und Seume. Der erste überlieferte Brief stammt circa von Februar 1792<sup>10</sup> und ist von Seume verfasst, diesem muss jedoch ein Schreiben Münchhausens vorhergegangen sein. 1792 lässt Seume in der *Neuen Thalia* ein Gedicht, betitelt *Abschiedsschreiben. Meinem Freunde von M ...*<sup>11</sup>, erscheinen. Nach Münchhausens Teilnahme an den Frankreich-Feldzügen der Jahre 1792-1793 erscheint von ihm ebenfalls in der *Neuen Thalia* 1793 seine Reaktion als *Nachruf an Seume*<sup>12</sup>. Im Jahr 1797 wird dann das gemeinsame Bändchen *Rückerinnerungen von Seume und Münchhausen*<sup>13</sup> herausgegeben. Die Abkühlung und Entfremdung zwischen den beiden Freunden war für alle Augenzeugen und Beteiligten bereits bei dem Treffen in Schmalkalden wohl offensichtlich. Ausschlaggebend scheint bei Münchhausen auch die sich entwickelnde Abneigung seiner jungen Ehefrau gewesen zu sein. In einem Brief an Gräter äußert er sich Ende 1802 oder Anfang 1803 diesbezüglich: *Seume, vor einigen Monathen war er bey mir; hat mir aber nicht mehr gefallen. Er kam von seiner Reise aus Italien zurück u. war – ganz italienische Reise u. Original Mensch in seinem Sinn. Meiner Frau, die doch sonst so schonend richtet, that es leid, dass er gekommen war, als er ging: denn er nahm ihr die hohe Idee mit fort, die sie vorher von ihm hatte. Sublimi feriam sidera vertice*<sup>14</sup>.

Offensichtlich kommt Münchhausen mit der Veränderung Seumes in den vergangenen 18 Jahren nicht zurecht. Die verklärten Erwartungen werden durch die Realität düpiert. Münchhausen ist jedoch gehemmt, dies Seume direkt ins Gesicht zu sagen oder es ihm zumindest zu schreiben. Er instrumentalisiert hierfür seine Dichterfreundin Arnoldine Wolf, indem er sie veranlasst, das oben genannte Gedicht *An Seume, nach gemachter persönlicher Bekanntschaft*<sup>15</sup> – auch noch anonym – an Seume zu senden. Hieraus ergibt sich nun ein kleiner poetischer Schlagabtausch zwischen Seume und Arnoldine Wolf. Erschrocken über das Bild, welches er in der Schmalkaldener Gesellschaft anscheinend abgegeben hat, rea-

giert er ebenfalls mit einem kleinen Gedicht, welches später von Wolf den Titel *Antwort*<sup>16</sup> erhält. Arnoldine Wolf beantwortet dieses ihrerseits ebenfalls mit dem versöhnlichen Sonett *Meine Rechtfertigung, an Seume*<sup>17</sup>. Mit diesem Gedicht war die Aufarbeitung des Besuchs in Schmalkalden offiziell abgeschlossen.

Das Verhältnis zwischen den beiden Freunden aus amerikanischer Zeit kann jedoch nie wieder an alte Vertrautheit anknüpfen. Selbst nach dem Tode Seumes hat Münchhausen keinen Frieden mit seinem einstigen Freund geschlossen. Seine überlieferten Aufzeichnungen aus den 1820er und 1830er Jahren lassen eine starke Verbitterung über seinen ehemaligen Freund und Kameraden bis hin zu hasserfüllten Äußerungen erkennen. Dies hat mit Sicherheit nicht nur etwas mit seiner nachträglichen Auseinandersetzung mit Seume zu tun, sondern resultiert auch aus seinen Lebensumständen und seiner späteren militärischen Laufbahn sowie den sich hieraus ergebenden persönlichen Enttäuschungen<sup>18</sup>.

Arnoldine Wolf, die einen vielfältigen Umgang mit den renommierten Familien der Zeit bis hin zum hessischen Hof pflegte<sup>19</sup>, erinnert sich später jedoch gern, wenn auch kritisch, an die Begegnung und den Briefwechsel mit Seume.

Arnoldine Charlotte Henriette Wolf, geb. Weissel, entstammt einer alten hessischen Patrizierfamilie<sup>20</sup>. Sie erblickt am 21. Januar 1769 in Kassel als Kind des Johann Karl Alexander Weissel, Regierungsprokurator und Syndicus der Universität Marburg, und seiner Frau, einer geborenen Thalmann, das Licht der Welt. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, verlebt sie eine liebevolle und behütete Kindheit. Als sie vier Jahre alt ist, stirbt ihr Vater im 30. Lebensjahr und hinterlässt eine 23-jährige Witwe mit vier Kindern, von denen das Jüngste noch nicht einmal das erste Lebensjahr erreicht hatte. Nachdem die Mutter zuerst alleine ihre Erziehung übernommen hatte, wird Arnoldine Weissel ab 1781 der Erzieherin Friederike Bode anvertraut, welche sie später in höchsten Tönen loben wird. Das herausragendste Ereignis ihrer Jugend, das sie auch bezüglich ihrer dichterischen Zukunft prägen wird, ist die Erkrankung an der hochinfektiösen *Scabies humida* im Jahre 1788<sup>21</sup>. In ihrer Lebensbeschreibung schildert Arnoldine Weissel diese schlimmsten Wochen ihrer Jugend. Der anfänglich leichte Verlauf der Erkrankung verschlechtert sich trotz intensiver Behandlung durch den Oberhofrat Philipp Jacob Piderit (1753-1817)<sup>22</sup> in Kassel stetig. Infolge der starken Schmerzen und des übermächtigen Juckreizes durch den die Hände und Füße bedeckenden Ausschlag kann sie fast 26 Wochen kaum schlafen.

Um sich hiervon abzulenken, singt sie gemeinsam mit ihren Schwestern alle nur erdenklichen Lieder, als der Vorrat an Versen sich aufgebraucht hat, beginnt sie selber zu dichten und sich Lieder ausdenken. Aus dieser Zeit sind sechs Gedichte überliefert, welche ein Freund ohne das Wissen der Kranken 1788 auf einem halben Bogen hat drucken lassen und von denen eins später auch in ihrer Gedichtsammlung Niederschlag findet. Ihr Arzt fand dieses Verhalten so bemerkenswert, daß er es zur Veröffentlichung brachte<sup>23</sup>. Diese ungewöhnliche Geschichte machte sie über ihren Familienkreis hinaus bekannt. Nach sechs Monaten Schlafmangel verfällt Arnoldine Weissel in ein vierwöchiges Wachkoma<sup>24</sup>, aus welchem sie nach Monatsfrist wieder genas.

Mit 23 Jahren heiratet Arnoldine Weissel den kurhessischen Bergrat Georg Friedrich Wolf aus Schmalkalden. Aus dieser Ehe gehen neun Kinder hervor, von denen zwei früh sterben.

In Schmalkalden macht sie die Bekanntschaft von Karl Ludwig August Heino Freiherr von Münchhausen, welcher 1802<sup>25</sup> im Rang eines Kapitäns<sup>26</sup> (Hauptmann) mit dem hessischen

Jäger-Korps von Kassel hierher versetzt wurde. Münchhausen war ein Gelegenheitsgedicht der Wolf in die Hände geraten und er suchte daraufhin ihre Bekanntschaft. Aus dieser Begegnung entwickelt sich in den Folgejahren eine Freundschaft und Arnoldine Wolf findet Eingang in Münchhausens Freundeskreis. Er ist es auch, der die junge Dichterin immer wieder in ihrem poetischen Bemühen anspornt und ihr den Wert ihrer Dichtung vor Augen führt.

Anlässlich eines Besuchs in Kassel im Jahre 1801 lernt sie Jean Paul bei einer Mittagstafel kennen. Am Folgetage reist man gemeinsam von Kassel ab und der Dichter verbringt die anschließenden sechs Wochen bei der Familie Wolf in Schmalkalden, um anschließend nach Meiningen überzusiedeln. Im August des Jahres 1802 kommt es dann zu dem oben beschriebenen Zusammentreffen mit Seume, als dieser von seinem Spaziergang zurückkehrend bei seinem Freund aus alten Tagen in Schmalkalden Station machte. Erst 1810 führt sie mit

Seume nochmals einen Briefwechsel. Sie fragt bei dem bereits todkranken Schriftsteller an, ob sie sein damaliges Antwortgedicht gemeinsam mit den ihrigen in das *Taschenbuch für das Jahr 1811. Der Liebe und Freundschaft gewidmet* einrücken lassen kann.

Sie erhält als Antwort einen positiven Bescheid<sup>27</sup>.

Von den Befreiungskriegen und der Niederschlagung Napoleons in ihrer Vaterlandsliebe mitgerissen, verfasst Arnoldine Wolf eine Reihe patriotisch gesinnter Dichtungen. Ein Großteil dieses Versguts findet 1817 Eingang in ihren von Dr. Kaspar Christoph Gottlob Wiß (1784-1854)<sup>28</sup> herausgegebenen Gedichtband. Neben ihren umfangreichen Bekanntschaften im hessischen und thüringischen Raum sind insbesondere auch ihre Kontakte zu den Weimarer Kreisen zu nennen. So besucht sie 1812 Johanna Schopenhauer und lernt dort auch August von Goethe (1789-1830)<sup>29</sup> kennen<sup>30</sup>. Goethe selbst weilt zu dieser Zeit in Teplitz zur Kur.

1817 erscheint bei Dr. Wiß in Schmalkalden ihr Band *Die Gedichte, mit dem Leben und einer merkwürdigen Krankengeschichte derselben* zum Preis von 1 Taler und 12 Groschen Goethe übersendet sie die Vorankündigung des Bandes mit Brief vom 7.1.1817. In der Subskribentenliste zu den Gedichten findet sich Goethe indes nicht, dafür aber unter anderem die hessi-

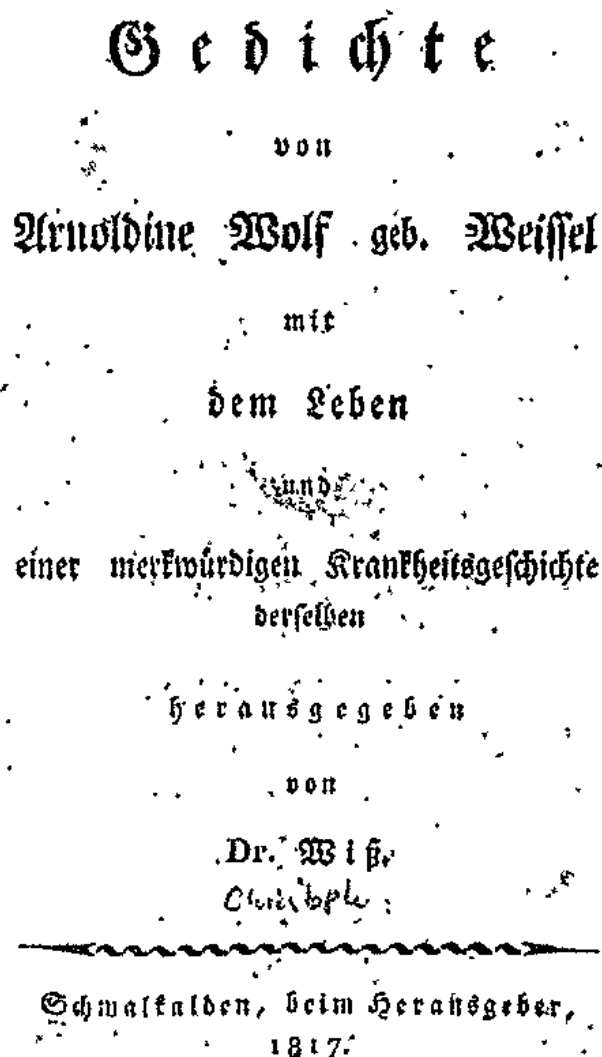


Abb. 2: Titelblatt der Gedichte

gen Krankengeschichte derselben zum Preis von 1 Taler und 12 Groschen Goethe übersendet sie die Vorankündigung des Bandes mit Brief vom 7.1.1817. In der Subskribentenliste zu den Gedichten findet sich Goethe indes nicht, dafür aber unter anderem die hessi-

schen und thüringischen Fürstenhäuser. Neben dem Gedichtband erschienen einzelne Dichtungen im *Morgenblatt für gebildete Stände*, den in Erfurt herausgegebenen *Erholungen*, der *Frauenzimmerzeitung*, den *Taschenbüchern. Der Liebe und Freundschaft gewidmet* und in Gräters und Münchhausens *Bardenalmanach*.

Den Tod vorausahnend, verfasst sie ihrer Familie verheimlichend wenige Tage vor ihrem Dahinscheiden, datiert auf den 20.2.1820, das Gedicht *An meinen ehrwürdigen Freund Münchhausen zu Schwedestorp*<sup>31</sup>, welcher es nach ihrem Tode, seinerseits mit einigen Abschiedsversen versehen, veröffentlicht.

Am 5.3.1820 verstirbt Arnoldine Wolf im Kreise ihrer Familie. Die Todesmeldung erscheint im *Allgemeinen Anzeiger der Deutschen* in der Rubrik Familiennachrichten:

#### *Todesanzeige.*

*Im 51. Jahre ihres thätigen Lebens im 26. unserer glücklichen Ehe entschlief sanft und hinübergehend zu einem besseren Leben meine theure Gattin, unsere geliebte Mutter und Schwiegermutter, Arnoldine Charlotte Henriette Wolf, geborne Weißell. Nach einer glücklich geheilten Schleimschwindsucht endete ein Lungenschlag heute um 11 Uhr ihr thätiges Leben, welches im ganzen Sinne des Worts nur uns und ihren Freunden gewidmet war. Wer die Verblichene kannte, wer Zeuge war ihres rastlosen Wirkens, so im engeren Kreise der Ihrigen, als im weiteren des geselligen Lebens, der wird mit uns trauern um ihr Dahinscheiden, und den härtesten Schlag des Schicksals beurtheilen können, der uns nur immer treffen konnte. Religion und Zeit, - diese bewährten Freundinnen der Menschen, - sind unsere Trösterinnen; und es werden deßhalb auswärtige Verwandte und Bekannte gebeten, uns durch Beileidsbezeugungen eine Wunde nicht wieder zu öffnen, die erst nach langer Zeit sich schließen wird.*

*Schmalkalden, am 5. März 1820*

*G.F. Wolf, Bergrath, für sich, seine sieben Kinder und seinen Schwiegersohn,  
den Amts-Secretarius Bauer*<sup>32</sup>.

#### **An Seume,**

#### **nach gemachter persönlicher Bekanntschaft.**

Du ernster Mann! trat'st jüngst in unsre Mitte,  
Da scholl der Jubelruf durch unsre Hütte:  
Auf! unsers Freundes alter Freund ist da!  
Nun wogte jedes Herz mit Doppelschlägen  
Dem uns so hoch gepries'nen Mann entgegen,  
Als wär' ein Göttersohn dem Herzen nah.

Wahr ist's, Dein Blick verrieth uns tiefes Denken,  
Ins Meer des Wissens Dich hinab zu senken,  
Schien Deiner Riesen-Seele nur ein Spiel;  
Der Barden Geist umschwebte Deine Stirne,

Und Schlüsse reiften schnell in Deinem Hirne,  
Nur mißten wir der Herzlichkeit Gefühl.

Froh sammelt um Dich her der Horcher Menge  
Voll hoher Ahnung sich; doch dies Gedränge  
Rührt unsern kalten Philosophen nicht;  
Selbst Kinder nahten Dir im Vollvertrauen;  
Sie wollten auch den Mann des Lobes schauen, -  
Doch ach! mit Kindern spricht ein Seume nicht.

In eines Engels Arm fand'st Du ihn wieder,  
Ihn, der durch seinen Geist, durch seine Lieder  
Und mehr noch durch sein Herz Dir alles war;  
Du forschtest nicht: »Bist Du im neuen Stande  
Nun glücklicher durch selbst gewählte Bande?  
Und segnest Du den Bund am Traualtar?«

Du fragtest nicht: »Hat auch ein Gott gesegnet,  
Daß Dir die Vaterfreude bald begegnet,  
Die selbst den Slaven oft zum Gotte schafft?«  
Besuchtest Du nur bloß des Freundes Muse?  
Ist Dir vom kalten Quell der Arethuse  
Die Herzensader des Gefühls erschlaßt?

Sprich! steht die Freundschaft kalt bey Freundes Freuden?  
Dann geht sie kalt vorüber auch beym Leiden,  
Ist nur geschminkter liebevoller Schein;  
Wer jedes Ding mit Newton's Blick betrachtet,  
Mit kaltem Anstrich fremd Gefühl verachtet,  
Dem wird es schwer, ein wahrer Mensch zu seyn.

Jedoch wer weiß, was so Dein Auge trübte,  
Welch Bubenstück man einst an Dir verübte,  
In Dir zu morden Mit- und Frohgefühl!  
Vielleicht daß einst ein Weib mit seinen Netzen  
Dein Herz umstrickte, um es zu zerfetzen,  
Mit Liebe gaunernd, wie mit Kartenspiel.

Bey diesem Punct nur sah ich Dich entglühen,  
Sah düstrer sich die Stirn in Falten ziehen,  
Als wäre da Dein Sonnenpunct berührt,  
Um den sich vormals Deine Seele drehte,  
Eh' noch ein Sturm den Götterstrahl verwehte,  
Der jetzt in Regenwolken sich verliert.

Nur Mitgefühl ist's, was den Freund belebet,

Und näher bringt; vor kalten Seelen bebet  
Der warme Mensch, und reißt sich weinend los;  
Was war's, das uns durch Deinen Blick verscheuchte?  
War's mißverstand'ne Größe, oder beugte  
Dich Edlen so des Lebens schwarzes Los?

Ist dies der Fall? – dann möcht' ich Dich beklagen  
Und dir ins Herz ein Wort des Trostes sagen,  
Daß es den süßen Glauben nicht verliert  
An Menschenwürde, an der Freundschaft Freuden  
Und an die Wiederkehr geliebter Zeiten,  
Wenn Dich Dein Loos durch Labyrinth führt.

O wähne nicht, daß herzliche Gefühle  
Den Geist entadeln! reine Seelenspiele  
Sind mit der frohen Herzlichkeit vereint;  
Du hast als Barde Dich emporgeschwungen,  
Hast Du als Weiser nun den Kranz errungen, -  
O so erring' ihn auch als Menschenfreund.

#### Antwort

Ich saß allein, einmal mit mir zufrieden,  
Bey Maro's Lied und bey Homer's Peliden,  
Da brachte mir ein fremder Mann den Brief;  
Der weckte zürnend mit dem Ton der Strafe  
Den Träumer wach aus dem zufried'nen Schläfe,  
Den ich so schön, so schön und ruhig schlief.

Man dachte fein die bittern Arzeneyen  
Für den Geschmack mit Zucker zu bestreuen,  
Und fütterte die Eitelkeit mit Lob:  
Dann aber kam schnell die Epanorthose,  
Und blutig stach der Dorn aus seiner Rose,  
Wie sank der Mann, den man so sehr erhob!

Ich war es nie, ein Heros ohne Blöße,  
Und thue gern Verzicht auf alle Größe,  
Nur bin ich stolz, wenn es den Menschen gilt.  
Ich laß' euch gern mit euern Feuerflammen,  
Wenn ihr es wollt, das Recht, mich zu verdammen,

Und gnüge mir mit dem, was in mir quillt.  
Ich kam und war so herzlich froh, und dachte,  
Daß ich dem Freund gewiß Vergnügen machte,  
Und nun zerstört man mir den süßen Wahn:  
So hätt' ich denn mit meinem ganzen vollen

Gefühl für ihn vorüber pilgern sollen? –  
Das hätt' ich dann als euer Mann gethan.

Und wenn nun nicht des Lebens Süßigkeiten  
So honigglatt von meiner Zunge gleiten,  
Bin ich denn darum gleich ein Misanthrop?  
Wenn mein Gesicht sich etwas ernster faltet,  
Ist das Beweis, daß mir das Herz erkaltet?  
Und daß mir Haß sich in die Seele schrob?

Was soll ich thun? Die Charitinnen haben  
Mich nun einmal mit ihren schönen Gaben  
An meiner Wiege huldreich nicht geschmückt;  
Ist das ein Grund, daß man mich ohne Schonen  
Und Billigkeit stracks in die Regionen  
Des Faungeschlechts und der Cyklopen schickt?

Nun ja, man hat mir Liebe vorgelogen;  
Darüber ist mein schöner Lenz verflogen:  
Doch dieß macht mich nicht dunkler, als ich war.  
Ich bin dabey in keinem andern Falle,  
Als jene Myriaden mit mir alle:  
Und besser vor, als nach dem Traualtar!

Ich blicke nicht mit Stolz als Menschenkenner,  
Die Weiber sind nicht schlimmer, als die Männer;  
Was kümmert mich die kleine Leidenschaft?  
Der Thorheit hab' ich meinen Deut gegeben;  
Jetzt ziemt es mir nun ernst als Mann zu leben;  
Kein Kinderspiel zersplittre meine Kraft!

Ich denke gut von mir, und kann es wagen,  
Wenn es verlangt wird, laut und stark zu sagen,  
Auch wenn ich nie die kleinste Strophe sang;  
Auch ohne Hauch der liederreichen Muse  
Wär' ich der Mann am Baikal als Tonguse,  
Dem nie ein Ton von Phöbus Laute klang.

Zwar kann ich nicht die Zärtlichkeit belauschen,  
Doch laßt den Strom in hohen Fluthen rauschen,  
Ich stürze mich zur Rettung in die Fluth;  
Und breche kühn, wenn hoch mit Todesschrecken  
Die Flammen hier und dort die Balken decken,  
Für einen Freund noch durch die hohe Gluth.

Vielleicht ist dieß auch nur so eine Strophe! –  
Dann gäng'le mich einst Messalinens Zofe  
Als Graukopf noch an ihrem Schürzenband;

Und führe mich mit Spott, wenn ich betrüge,  
Als eine personificirte Lüge  
Zur Schau der Buben durch das Vaterland.  
Leipzig 1802.

Seume.

### Meine Rechtfertigung, an Seume. Sonnett.

So hast Du wirklich denn den Dorn empfunden,  
Den in des Lobes Kranz ich Dir gewunden? –  
Dann trog uns jüngst Dein Misanthropen-Blick,  
Und meine Rüge nehm' ich gern zurück.

Wie? schuf mein Brief sogar Dir trübe Stunden?  
So sollte Dich der Stachel nicht verwunden,  
Nur forschen wollt' ich, ob ein Mißgeschick  
Dir einst zerstörte heit'rer Tage Glück.

So täuscht' uns dann der Blick aus finstren Zügen,  
Denn Deines Herzens Stimme straft ihn Lügen;  
Du hast gewonnen, Du, der Weisheit Sohn,  
Und muthig sprichst Du meinem Tadel Hohn!  
O spende, um mit Edelmuth zu siegen,  
Nur Deiner Freundschaft kleinsten Theil zum Lohn.

### Ausgewählte Bibliographie von Arnoldine Wolf

*Sechs Lieder von einem jungen Frauenzimmer, das noch nie gedichtet, auf ihrem schmerzlichen Krankenlager gemacht. Von einem Freund ohne ihr Wissen und ganz unverändert zum Druck befördert. 1788, ½ Bogen in 8°*

*Die vier Jahreszeiten.* In: Bardenalmanach. Neustrelitz 1802.

*Die Freundschaft, Sonett.* In: Taschenbuch für das Jahr 1804. Der Liebe und Freundschaft gewidmet. Frankfurt am Mayn 1804, S. 84.

*Blick zur Ewigkeit.* In: Ebenda, S. 136.

*Das Veilchen.* In: Ebenda, S. 248.

*Der Vogel. Idylle nach Gesner.* In: Ebenda, S. 250.

*Die Christnacht.* In: Taschenbuch für das Jahr 1805. Der Liebe und Freundschaft gewidmet. Frankfurt am Mayn 1805, S. 74.

*Wiegenlied.* In: Ebenda, S. 207.

*Die Vergänglichkeit.* In: Ebenda, S. 215.

*Das Körbchen. Idylle nach Gesner.* In: Ebenda, S. 243.

*Die Dulderin auf dem Gottesacker.* In: Ebenda, S. 249.

*An den Barden Münchhausen.* In: Ebenda, S. 254.

*Das Opfer, Sonett.* In: Ebenda, S. 256.

*An Seume nach gemachter persönlicher Bekanntschaft. Schmalkalden, am 13. Nov. 1802.* In: Taschenbuch für das Jahr 1811. Der Liebe und Freundschaft gewidmet. Frankfurt am Mayn 1811, S. 257-259.

*Meine Rechtfertigung an Seume. Sonett.* In: Ebenda, S. 263.

*Lob der Männer.* In: Morgenblatt für gebildete Stände, Nr. 34, 8. Febr. 1811, S. 133-134.

*Lob der Männer.* In: Frauenzimmer Almanach zum Nutzen und Vergnügen für das Jahr 1812. Leipzig 1812, S. 16.

*Friedensgruß an Germania.* In: Erholungen, Erfurt 1814, Nr. 77.

*An meinen 17jährigen Sohn, der als kurhessischer Artillerielieutenant zum zweiten Mal ins Feld zog. Auf die Bandschleife eines Eichenkranzes.* In: Ebenda 1815, Nr. 46.

*Leonidas.* In: Ebenda 1816, Nr. 103.

*Gedichte. Mit dem Leben und einer merkwürdigen Krankengeschichte derselben herausgegeben von Dr. Wiß.* XXIV und 230 S., Schmalkalden 1817.

*Wohlthat des Schlafes im Leiden.* In: Taschenbuch für das Jahr 1820. Der Liebe und Freundschaft gewidmet. Frankfurt am Mayn 1820, S. 268.

*An meinen ehrwürdigen Freund Münchhausen zu Schwedestorp,* In: Die Muse. Monatsschrift für Freunde der Poesie und der mit ihr verschwisterten Künste. Leipzig 1821, 1. Bd., 1. H., S. 111-114.

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Seume, Johann Gottfried, Spaziergang nach Syrakus im Jahre 1802, Braunschweig und Leipzig 1803, S. 485f.

<sup>2</sup> Am 27.1.1802 ist Karl Ludwig August Heino Freiherr von Münchhausen (1759-1836) die Ehe mit Marianne Luise Eleonore Freiin Schenk zu Schweinsberg (1779-1828) eingegangen. Aus dieser Verbindung gingen drei Söhne und eine Tochter hervor.

<sup>3</sup> Gemeint ist Freiherr von Münchhausen.

<sup>4</sup> Das ist die Todenwarthsche Kemenate am Altmarkt in Schmalkalden, damaliger Wohnsitz der Familie Wolf, pers. Mitteilung von Frau C. Narr, Museum Schloß Wilhelmsburg, Schmalkalden.

<sup>5</sup> Wolf, Arnoldine, geb. Weissel: *Gedichte. Mit dem Leben und einer merkwürdigen Krankengeschichte derselben herausgegeben von Dr. Wiß*, Schmalkalden 1817 (künftig: Arnoldine Wolf, 1817), in den Anmerkungen und Berichtigungen (S. 225) korrigiert: S. 18, Z. 18 l. m. *Seume – Seume'n* (Wolf korrigiert den Titel in: *An Seume, nach gemachter persönlicher Bekanntschaft*).

<sup>6</sup> Seume, Johann Gottfried: *Briefe*, hg. von Jörg Drews und Dirk Sangmeister unter Mitarbeit von Inge Stephan. Frankfurt a.M. 2002 (künftig: Seume: Briefe, 2002), Brief Nr. 420.

<sup>7</sup> Arnoldine Wolf, 1817, S. 15-19.

<sup>8</sup> Vierling, Johann Gottfried (geb. 24.1.1750 in Metzels bei Meiningen, gest. 22.12.1813 in Schmalkalden): 1763 Besuch des Lyceums in Schmalkalden; 1768 bereits Inhaber einer Lehrerstelle daselbst; 1771 weitere Ausbildung in Hamburg bei Bach und in Berlin bei Kirnberger. Danach Rückkehr

nach Schmalkalden in seine Lehr- und Organistenstelle, welche er bis zu seinem Tode ausfüllt. Macht sich einen Namen als Organist und Komponist. Konzertreisen nach Frankfurt a.M., Mainz, Göttingen etc. Wachler, Ludwig (Hg.): Friedrich Wilhelm Strieder's Grundlage zu einer Hessischen Gelehrten- und Schriftsteller-Geschichte. 16. Bd., S. 296-300; Allgemeine Deutsche Biographie, 1895, 39. Bd., S. 678.

<sup>9</sup> *Auszug aus den Erinnerungen von Münchhausen*. Wiedergegeben in: Planer, Oskar, Reißmann, Camillo: Johann Gottfried Seume. Geschichte seines Lebens und seiner Schriften, Leipzig 1904, S. 675.

<sup>10</sup> Seume: *Briefe*, 2002, Brief Nr. 21.

<sup>11</sup> Seume, Johann Gottfried: *Abschiedsschreiben. Meinem Freunde von M ...* In: Neue Thalia, Leipzig, 2. Bd. (1792), 4, S. 40-51.

<sup>12</sup> Münchhausen, Karl, Freiherr von: *Nachruf an Seume*. In: Ebenda, 3. Bd. (1793), 2, S. 234-238.

<sup>13</sup> *Rückerinnerungen von Seume und Münchhausen*. Frankfurt a. M. 1797.

<sup>14</sup> Meyer, Hellmut, Weigel, Adolf: *Sammlung des schwedischen Konsuls Oskar Planer, sowie einige Beiträge aus anderem Besitz*. Autographen, Originalbildnisse, Porträtstiche, Silhouetten [...] sowie eine umfangreiche Seume-Sammlung. Versteigerungskatalog für die Auktion am 14. u. 15. April 1932 in Leipzig. Berlin u. Leipzig 1932, S. 78. Nachdruck des Zitats in: Sangmeister, Dirk: *Seume und einige seiner Zeitgenossen. Beiträge zu Leben und Werk eines eigensinnigen Spätaufklärers*. Erfurt und Waltershausen 2010, S. 154.

<sup>15</sup> *Taschenbuch fuer das Jahr 1811. Der Liebe und Freundschaft gewidmet*. Frankfurt/M. (1811), S. 257-259.

<sup>16</sup> Ebenda, S. 260-262.

<sup>17</sup> Ebenda, S. 263.

<sup>18</sup> Schoof, Wilhelm: *Rückblick auf verlebte Tage. Aufzeichnungen des kurhessischen Hauptmanns Karl Freiherr von Münchhausen über den amerikanischen Feldzug und seine Beziehung zu Joh. Gottfried Seume*. In: Schaumburger Heimatblätter. Beiträge zur Förderung der Heimatkunde und Heimatliebe, Rinteln 1953 (Sonderdruck der in der *Schaumburger Zeitung* veröffentlichten heimatlichen Beiträge), S. 26-33. Dieser Artikel basiert auf den heute verschollenen Aufzeichnungen Münchhausens des Jahres 1822.

<sup>19</sup> Arnoldine Wolf, 1817, *Subskribentenverzeichnis*. Hierin findet sich auch ein Großteil ihres Bekanntenkreises wieder.

<sup>20</sup> Die Familie geht in ihren Ursprüngen auf den Ort Münzenberg in der Wetterau und in erster Nennung auf einen Arnold Wiselo 1253 zurück. Die nächsten Nennungen stammen aus den Jahren 1328 und 1367 in Frankfurt a.M. und Friedberg. Der Familienzweig der Dichterin ist bis Münzenberg rückverfolgbar. Siehe hierzu: Dietz, Alexander: Die Patrizierfamilie Weisel. In *Hessische Chronik. Monatsschrift für Familien- und Ortsgeschichte in Hessen und Hessen-Nassau* VIII, 1919, S. 23-28.

<sup>21</sup> Scabies humida – Hierbei handelt es sich um die sogenannte Feuchte Krätze, eine parasitäre Erkrankung der Haut hervorgerufen durch minierende Krätzemilben. Die Ursache dieser seuchenhaft aufgetretenen Krankheit wurde erst 1844 endgültig nachgewiesen. Noch 1836 hielt Hufeland die Krätzemilbe nicht für die Ursache, sondern für die Folge der Scabies. Die Krätze geht einher mit nässenden, starkschmerzenden und zugleich extrem juckenden ekzematösen Veränderungen der Haut, überwiegend an den Extremitäten. In fortgeschrittenen Stadien kommt es auch zu Veränderungen an inneren Organen, u.a. der Lunge. Winkle, Stefan: Über die Krätze als eine „Geschichte der Irrungen“, *háb (Hamburger Ärzteblatt)* 5/04, S. 214-225.

<sup>22</sup> Justi, Karl Wilhelm: *Grundlage zu einer Hessischen Gelehrten- Schriftsteller- und Künstler-Geschichte vom Jahre 1806 bis zum Jahre 1830*. Marburg 1831, S. 488-509.

<sup>23</sup> *Hessisch-kasselsche Staats- und Gelehrtenzeitung* Nr. 113 vom 16. Julius 1788.

<sup>24</sup> Arnoldine Wolf, 1817, S. 12: Sie beschreibt diesen Zustand in ihren Lebenserinnerungen: *Es überfiel mich, gerade im Beiseyn meines würdigen Arztes, eine Art Todesschlaf; ich fühlte keine Schmerzen mehr, und war unfähig, auch nur die geringste Bewegung eines Gliedes zu bewerkstelligen; alle Sinne schwanden, nur das Gehör blieb mir, und ich konnte mich des ängstlichen Gedankens nicht erwehren, lebendig begraben zu werden, denn mein Bewußtseyn blieb mir, unerachtet der todesähnlichen Erscheinung.* Wiederabdruck in: Justi, Karl Wilhelm (Hg.): Friedrich Wilhelm Strieder's Grundlage zu einer Hessischen Gelehrten- und Schriftsteller-Geschichte, 1819, 17. Bd., S. 247f.

<sup>25</sup> Münchhausens Vita ist noch in vielen Punkten unklar. Dies betrifft auch seine mehrfachen durch Abkommandierungen unterbrochenen Aufenthalte in Schmalkalden. Seinen autobiographischen Angaben zufolge garnisonierte Münchhausen ab 1790 oder 1791 (s. Schoof, 1953) und 1802 als Jäger-Hauptmann (siehe Justi/ Strieder, 1819) in Schmalkalden. Um 1790/ 91 muss Münchhausen sich tatsächlich in Schmalkalden aufgehalten haben, wie auch der Kontakt zu Vierling zu belegen scheint. Nach Schoof wurde Münchhausen 1788 und an anderer Stelle 1790 oder 1791 als Kapitän (Hauptmann) zum hessischen Jägerbataillon nach Schmalkalden versetzt (Schoof, 1953).

<sup>26</sup> Münchhausens militärische Laufbahn, wie sie sich aus den vorliegenden Quellen rekonstruieren lässt: Eintritt in das Militär als Fähnrich am 1.6.1781; Frühjahr 1782 bis Sommer 1783 Amerika; danach Garnison Kassel; 27.10.1784 Beförderung zum Sekond-Lieutenant; 2.12.1788 außer der Reihe zum Premier-Lieutenant in das Feldjägerkorps befördert und als Ältester Ernennung zum Stabskapitän (Vertretung der Hauptmannsstelle); 1792/ 93 Beförderung zum überkompletten Stabskapitän; 1793 Verleihung des Hessischen Ordens pour la Vertu militaire; am 25.12.1799 erhielt er eine Kompanie und avancierte am 26.7.1803 zum Major; Ende Oktober 1806 Niederlegung der Waffen; nach Rückkehr des Kurfürsten Wilhelm I. am 21.11.1813 wurde Münchhausen, ohne den Dienst de facto wieder aufzunehmen, zum Oberst-Lieutenant mit Pension ernannt (s. Justi/ Strieder, 1819; Neuer Nekrolog der Deutschen. 1836. Zweiter Theil. Weimar 1839, S. 799-807; K.W.J.: Nekrolog. In: Intelligenzblatt der Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung. Nr. 3, Februar 1837, Sp. 17-22).

<sup>27</sup> Seume: *Briefe*, 2002, Brief Nr. 420 undatiert, vor Mai 1810. – Zwei Briefe Johann Gottfried Seumes. In: Drews, Jörg (Hg.), *Wo man aufgehört hat zu handeln, fängt man an zu schreiben*, Bielefeld 1991, S. 306ff.

<sup>28</sup> Kaspar Christoph Gottlob Wiß (geb. am 31.1.1784 in Brotterode, gest. am 17.4.1854 in Fulda): 1802-1805 Studium der Theologie und Philologie in Leipzig; Abschluß 1805 als Doktor der Philosophie; danach Rektor des lutherischen Lyzeums in Schmalkalden; 1811 Diakon zu Schmalkalden; 1812 Pfarrvikar zu Seligenthal und Floh; 1814 erster Prediger und Superintendent zu Rinteln; 1817 Direktor des Gymnasiums Rinteln; 1822 Doktor der Theologie; 1843 Ernennung zum Oberkonsistorialrat. Justi/ Strieder, 1819, S. 183ff.

<sup>29</sup> Siehe: Regestaussage *Briefe an Goethe*, Verlag Hermann Böhlaus Nachfolger. Regestnr: 7/714

<sup>30</sup> Dieser Besuch Weimars diente der Begleitung ihres Sohnes Friedrich Siegmund auf das dortige Gymnasium.

<sup>31</sup> In: *Die Muse. Monatsschrift für Freunde der Poesie und der mit ihr verschwisterten Künste*. Leipzig 1821, 1. Bd., 1. H., S. 111-114. Auch als ihr Schwanengesang titulierte.

<sup>32</sup> *Allgemeiner Anzeiger der Deutschen*, Gotha, Freytags d. 17. März 1820, Sp. 821f.

---

**Anmerkung der Redaktion:** Dieser Beitrag entstand zeitgleich mit dem Buch von Robert Eberhardt *Seume und Münchhausen mit dem kommentierten Neudruck der »Rückerinnerungen« von 1797* (Schmalkalden, Wolff Verlag 2010). Robert Eberhardt arbeitet derzeit an einer Biographie und Werkedition der Dichterin Arnoldine Wolf.

## KLEINER MANN – WIE GROSS?

### ÜBERFÄLLIGE ANMERKUNGEN ZU SEUMES STATUR

Seume, so heißt es allenthalben in der neueren Literatur, sei ein kleiner Mann gewesen. Zuweilen wurde ihm sogar Kleinwüchsigkeit nachgesagt. Und nachdem Hugo Dittberner das Gerücht in die Welt gesetzt hatte, Seume habe *1,50 Meter, gut 1,50 m* gemessen, wurde diese Behauptung unermüdlich weiterverbreitet: von Jörg Drews<sup>1</sup> bis hin zu Eberhard Zänker, der in seiner kürzlich erschienenen Biographie Seume immerhin *etwa 1,50 bis 1,55 m* groß sein ließ.<sup>2</sup>

Mittlerweile lassen sich genauere und begründetere Angaben zu Seumes Statur machen. Denn Seume ist als 18jähriger bei seinem Eintritt ins hessische Militär von den Hessen vermessen worden. Das Messergebnis ist in Monatslisten des Regiments Erbprinz überliefert worden und findet sich im Hessischen Staatsarchiv Marburg. Danach ist Seume *5 Fuß 2 Zoll 2 strich* groß gewesen, das sind nach dem in Hessen üblicherweise verwendeten *Preussischen Maß* knapp 1,63 m – um genau zu sein 1,6259 m.<sup>3</sup>

Kein Grund also, Seume für einen auffällig kleinen Mann zu halten. Im Gegenteil, alles spricht dafür, dass die steckbriefähnliche Beschreibung Seumes, die anlässlich seines Verschwindens aus Leipzig 1781 veröffentlicht worden ist, ein realistisches Bild seiner Person gezeichnet hat. Seume sei, hatte es dort geheißen, *mittler[er] Statur*<sup>4</sup>, ein Urteil, das von einer guten Freundin Seumes, die kurze Zeit nach seinem Tod ein einfühlsames Porträt von ihm gezeichnet hat, geteilt wurde. Seume sei, heißt es dort in einer Formulierung, der das Bemühen um möglichste Präzision deutlich anzumerken ist, *von mittlerer Größe, – mehr klein*.<sup>5</sup>

Könnte das hessische Messergebnis trügen? Auszuschließen ist das nicht. Nur ist es auch nicht sehr wahrscheinlich – nicht nur weil der Kommandant der Festung Ziegenhain sich vehement gegen alle Verdächtigungen verwahrte, es hätte bei der Messung der Rekruten nicht mit rechten Dingen zugehen können<sup>6</sup>; nein, vor allem deshalb, weil Seume selber an bislang gänzlich unbeachtet gebliebener Stelle die in Ziegenhain für ihn ermittelte Körpergröße indirekt zu bestätigen scheint (um es ganz vorsichtig auszudrücken). Zur Erläuterung diene ein kleiner Exkurs:

In Seumes *Schreiben aus America*, seinem schriftstellerischen Erstlingswerk, stellt Seume auch die *Eingeborenen* des Landes vor, von denen er u.a. zu berichten weiß, dass sie *stark und ziemlich groß* gewesen seien, wenigstens habe er noch keinen gesehen, der *so klein als ich gewesen wäre*. Die *meisten unter ihnen*, präzisiert er dann seine Angaben, *sind ohngefähr 7 Zoll preussisches Maß*.<sup>7</sup>

In Seumes posthum veröffentlichtem Lebensbericht erfährt diese Textpassage eine vielsagende Veränderung. *Ein großer, schöner, nerviger Menschenschlag* seien die *Wilden* gewesen, berichtet Seume nun und fährt fort: *Ich erinnere mich nicht einen unter ihnen gesehen zu haben, der über fünf Fuß neun Zoll oder unter fünf Fuß drei Zoll gewesen wäre; also sehr selten war einer so klein wie meine eigene Personalität* – die, was Seume hier nicht eigens ausführte, aber sehr wohl mitbedacht haben mag, eben an *fünf Fuß drei Zoll* nicht heranreichte, weil sie *nur 5 Fuß 2 Zoll 2 Strich* maß!<sup>8</sup>

Wenn also Seume in der Tat knapp 1,63 m groß war und damit, wie ihm auch der Bearbeiter des Artikels *Leibes-Größe*, der 1797 im 72. Band der *Krünitzschen Encyclopädie* erschien, bestätigt haben würde, von *mittlerer* Größe war, weil dazu alle *Mannspersonen* von *5 Fuß oder 5 F. 1 Z[oll], bis 5 F. 4 Z.* zählten<sup>9</sup>, dann drängen sich ein paar eng miteinander verbundene Fragen auf, auf die hier wenigstens verwiesen werden soll, ohne dass sie alle schon in gebotener Ausführlichkeit und mit hinreichender Plausibilität beantwortet werden könnten.

Warum sich die 'Legende' vom 'kleinen Mann' Seume so unbestritten durchsetzen und zählebig behaupten konnte, ist verhältnismäßig einfach nachzuvollziehen. Denn es war Seume selber, der in seinen autobiographisch geprägten Texten, aber nicht nur dort, mit einem fast manisch zu nennenden Eifer seinen vorgeblich zu klein geratenen Körper zum Thema machte. Schon in seiner 1792 auf Latein erschienenen Promotionsschrift *Arma veterum cum nostris breviter comparata* war es Seume gelungen, mitten in der Erörterung einen Hinweis auf sich selbst, *ein Menschlein von so kleiner Statur*<sup>10</sup>, unterzubringen.

Und während in dem von Göschen und Clodius verfassten Teil von Seumes *Mein Leben* die Körpergröße überhaupt keine Rolle spielt, nicht einmal Erwähnung findet, ist im autobiographischen Teil dieses Lebensberichtes Seumes Statur ein wie ein Leitmotiv immer wiederkehrendes Thema der Klage: ob er des *kleinen ohnmächtigen Wichtes* gedenkt, der er als Schüler in Knauthain gewesen sein will, ob er sich des Knauthainer Pfarrers erinnert, der ihm nachsagte *nur ein Zwerg*, ein *Liliputer* zu sein, ob seine *kleinere Personalität* als Schüler an der Nikolaischule in Leipzig oder *ich als kleiner Kerl* bei der Musterung der hessischen Rekruten in Bremerlehe begegnen, immer, so will uns Seume bei erneuter Gelegenheit anlässlich seines Aufenthalts als Rekrut in Halifax glauben machen, war kaum jemand, *so klein wie meine eigene Personalität* – auch wenn er in diesem einen Fall wenigstens konzidiert, dass diese Personalität *doch unter uns nicht zwerghaft* ist.<sup>11</sup>

Dass Seumes Selbstbeschreibung darüber hinaus im Urteil mancher Zeitgenossen, auch solcher, die ihn aus längerem freundschaftlichem Umgang kannten, Bestätigung fand, er z.B. in dem von Karl Ludwig August Heyno von Münchhausen 1822 verfassten *Rückblick auf verlebte Tage* anlässlich ihrer ersten Begegnung in Halifax als *kleiner Mensch* vorgestellt wird, der auf Münchhausens Begehren *aus des Zelt-Sackes Tiefe* herausgekrochen kam<sup>12</sup>, dürfte die Glaubwürdigkeit des von Seume vorgezeichneten Bildes vom *kleinen Mann* verstärkt haben. Hinreichender Anlass zur Revision dieses Bildes ergab sich nicht. Die widersprechenden Urteile und abweichenden Beschreibungen wurden schlichtweg ignoriert.

Woher Seumes Drang rührt, sich selbst zum 'Klein'-Darsteller zu machen und weshalb manche Zeitgenossen dieses Urteil teilten, ist weit schwerer auszumachen. Sofern es sich hierbei nicht um bloße Fehleinschätzungen bzw. reine Rollenfiktion handelt, wäre ein möglicher (hiermit zur Diskussion gestellter) Grund in Seumes Lebensentwurf und Lebensgestaltung zu vermuten.

Er lebe, hatte Seume im Januar 1810 an Christoph Martin Wieland geschrieben, *so als militärisch-literarisches Amphibion hier zu Lande*<sup>13</sup>. Auch wenn Seume den Pädagogen in sich dabei unterschlagen hatte, richtig ist, dass er einen Großteil seines Lebens, von seinem Eintritt ins hessische Militär als 18jähriger bis zum Zeitpunkt seines Todes im Januar 1810 entweder in militärischen Diensten gestanden hat oder als Offizier, genauer als russisch-kaiserlicher Leutnant, aufgetreten ist. In dieser Lebensrolle als Militär nun gab Seume in der

Tat, wenigstens körperlich gesehen, keine besonders imposante Figur ab. Im Gegenteil:

Als Rekrut in Sachsen wäre er kaum angenommen worden, da dort im Regelfall eine Körpergröße von ca. 1,65 m als Eintrittsvoraussetzung für den Militärdienst galt<sup>14</sup>. Als er 1783 als hessischer Rekrut aus Halifax nach Deutschland zurückkehrte, hätte er als *Ausländer* nicht länger in der hessischen Armee verbleiben können, da diese mindestens 5 Fuß 5 Zoll groß zu sein hatten<sup>15</sup>, ein Maß, das auch als Richtgröße für Soldaten im Preußen dieser Zeit diente<sup>16</sup> – was Seumes Rekrutierung 1783 als Abweichung von einer schon 1764 geforderten, im Kantonreglement von 1792 dann festgeschriebenen Regel erscheinen läßt.

Gut möglich also, dass Seume in militärischem Umfeld und/oder in militärischem Aufzug manchem zeitgenössischen Beobachter *klein* vorkam; kein Wunder also, dass er angesichts seiner militärischen Ambitionen gelegentlich vom Gefühl übermannt wurde, von der Natur benachteiligt, will sagen: zu kurz geraten zu sein. Von militärischen Idealmaßen war er tatsächlich weit entfernt, zuweilen erfüllte er nicht einmal die an Soldaten gestellten Mindestanforderungen. Dennoch bleibt festzuhalten: Seume ist nicht, wie die Legende es will, *klein* und schon gar nicht *kleinwüchsig* gewesen. Seine Statur war *mittlerer* Natur, allenfalls, wie Frau Uthe-Spazier befand, *mehr klein*. In dieser Hinsicht wenigstens war Seume offenkundig (unterdurchschnittliches) Mittelmaß.

<sup>1</sup> Johann Gottfried Seume. Werke in zwei Bänden. Hgg. von Jörg Drews. (Frankfurt a.M., Deutscher Klassiker Verlag 1993), Bd. 1, S. 744.

<sup>2</sup> Zänker, Eberhard: Johann Gottfried Seume: Eine Biographie (Leipzig, Faber&Faber 2005), S. 54.

<sup>3</sup> Vgl. hierzu mit allen Nachweisen meinen Vortrag *Über Dichtung und Wahrheit in Seumes Lebensbericht. An Beispielen aus Seumes hessischer Rekrutenzeit*, der 2007 auf der Tagung der Seume-Gesellschaft in Oßmannstedt gehalten wurde und jetzt veröffentlicht wird in: Drews, Jörg u. Gabi Pahnke (Hg.): *Weimar ist ja unser Athen* (Aisthesis, Bielefeld 2010), S. 13-36, hier: S. 17.

<sup>4</sup> Siehe dazu: Planer, Oskar u. Camillo Reißmann: Johann Gottfried Seume (Berlin, Hempel 1898), S. 22.

<sup>5</sup> Vgl. die in den *Obolen* 9 (2008), Nr. 1, abgedruckten Erinnerungen an Seume von Johanne Caroline Wilhelmine (Uthe-)Spazier, mit den dazu gehörigen Erläuterungen von Jörg Drews und mir.

<sup>6</sup> Vgl. Meyer-Thurrow, Dichtung und Wahrheit (wie Anm. 3), S. 18.

<sup>7</sup> Zit. nach: Seume: Werke (1993), Bd. 2, S. 375 – der Kommentar zu dieser Textstelle missversteht Seumes Angabe: ebd., S. 754. Gemeint sind 5 Fuß 7 Zoll.

<sup>8</sup> Die Zitate nach: Seume: Werke (1993), Bd. 1, S. 93.

<sup>9</sup> Ebd. S. 87.

<sup>10</sup> Zit. nach der Übersetzung von Gudrun Wicht, aus: Drews, Jörg: Seume (Bielefeld, Dranier 1989), S. 291; symptomatisch ist die Interpretation gerade dieser Textstelle in: Seume: Werke (1993), Bd. 1, S. 744.

<sup>11</sup> Zit. nach: Seume: Werke (1993), Bd. 1, S. 26, 31, 42, 70 und 93.

<sup>12</sup> Zit. nach: Drews: Seume (1989), S. 25.

<sup>13</sup> Seume: Briefe (2002), S. 610.

<sup>14</sup> Vgl. Kroll, Stefan: *Soldaten im 18. Jahrhundert zwischen Friedensalltag und Kriegserfahrung. Lebenswelten und Kultur in der kursächsischen Armee 1728-1796* (Paderborn, München, Schöningh 2006), S. 78 und 166f.

<sup>15</sup> Vgl. *Dichtung und Wahrheit* (wie Anm. 3).

<sup>16</sup> Vgl. das Kapitel *Größenanforderungen* in: Winter, Martin: *Untertanengeist durch Militärpflicht. Das preußische Kantonsystem in brandenburgischen Städten im 18. Jahrhundert*. (Bielefeld, Verlag für Regionalgeschichte 2005), S. 152-165 und S. 248 Anm. 118.

Georg Meyer-Thurrow

### EIN NOTWENDIGER ANHANG: FRAGEN AN DIRK SANGMEISTER ANLÄSSLICH SEINES GERADE ERSCHIENENEN BUCHES\*

In seinem im Frühjahr des Jahres 2010 erschienenen Buch *Seume und einige seiner Zeitgenossen* hat Dirk Sangmeister die überraschende Neuigkeit zu vermelden, dass er von Seumes Körpergröße genauer Auskunft zu geben weiß. Wie ist es ihm gelungen, dieses über zwei Jahrhunderte unbekannt gebliebene Geheimnis zu lüften? Seinem Bericht nach hat er einen Brief an das Staatsarchiv Marburg gerichtet und sich den entsprechenden Akteneintrag, der mehr als 225 Jahre unerkannt in den Tiefen dieses Archivs schlummerte, übermitteln lassen (S. 404, Anm. 44). So einfach kann historische Forschung sein. Was Inge Auerbach, (nicht immer daten- und aktenfeste) Expertin für die Geschichte der hessischen Rekruten im Solde der englischen Armee und langjährige Mitarbeiterin dieses Archivs, nicht gelungen war, bewältigt Dirk Sangmeister mit einem schlichten Anschreiben. Woran Frau Auerbach gescheitert war, weil sie nicht entschlüsselt hatte, dass sich Johann Gottfried Seume als hessischer Rekrut unter dem Namen *George Seime* verbarg, erwies sich für Dirk Sangmeister als kein Problem. Scheinbar. Denn weshalb sich Dirk Sangmeister so zielgenau den relevanten Aktenbeleg aus dem Archiv herauspicken konnte, dazu sagt er lieber nichts. Mit gutem Grund, denn was er als Resultat eigener Recherchen präsentiert, sind die Früchte meiner Forschungsarbeit in eben diesem Archiv. Von den Ergebnissen dieser Arbeit, dem Fund der besagten Unterlagen, dem Nachweis, dass besagter *George Seime* mit Johann Gottfried Seume identisch ist, und der sich daraus ergebenden Korrektur einer zählebigen, von Dirk Sangmeister 2001 in einem Artikel für die ZEIT noch verbreiteten Legende von Seume als 'kleinem' Mann, habe ich, wie im obigen Beitrag nachzulesen, im September 2007 auf einer Tagung der Seume-Gesellschaft berichtet. Sangmeister war auf dieser Tagung nicht anwesend. Zu den Teilnehmern gehörten einige ihm in wissenschaftlicher Zusammenarbeit eng verbundene Personen. Es scheint nicht abwegig zu vermuten, dass Sangmeister von meinen dort mitgeteilten Forschungsergebnissen erfuhr. Das ist, nebenbei bemerkt, weder ehrenrührig noch kritikwürdig, sondern wissenschaftlicher Usus.

Nur, warum schweigt sich Sangmeister in seinem Buch über Tagung und Vortrag so bedeckt aus? Sollte ihm etwa diese Vorgeschichte entfallen sein? Kaum zu glauben? Warum sich aber, allen akademischen Usancen zuwider, mit fremden Federn schmücken? In diesem Zusammenhang kann es nicht verwundern, dass Sangmeister, der selber nicht im Staatsarchiv Marburg gearbeitet hat, sowohl kleine Ungenauigkeiten als auch argumentative Versäumnisse und Ungereimtheiten unterlaufen:

1. Bei dem Aktenmaterial, das Sangmeister als nicht näher bezeichnete *Stammliste von Seumes Regiment* vorstellt (S. 404), handelt es sich, wie in meinem inzwischen gedruckt

vorliegenden Vortrag nachzulesen, um eine Monatsliste des Regiments Erbprinz aus dem Monat Februar 1783, in dem besagter *George Seime* in der Rubrik *Zugänge von Ausländern zum Regiment* verzeichnet ist.

2. Mit keinem Wort geht Sangmeister auf die Frage ein, worauf sich die Annahme gründet, dass *George Seime* und Johann Gottfried Seume ein- und dieselbe Person seien. Deren Identität wird von ihm nur behauptet und nicht belegt. Die für eine solche Behauptung notwendigen hieb- und stichfesten Indizien finden sich in meinem Vortrag bzw. Beitrag. Für Sangmeister scheint merkwürdigerweise dieses Identifizierungsproblem überhaupt nicht zu existieren.

3. Die 1,50 m, die Seume, seitdem Hugo Dittberner in einem Essay für die Zeitschrift *Text und Kritik* aus dem Jahr 1995 dieses Gerücht in die Welt gesetzt hatte, gemessen haben soll, erklären sich für Sangmeister aus einer fehlerhaften Umrechnung des in den Akten festgehaltenen Messergebnisses (S. 404, Anm. 44). Das ist ein wahrhaft kühnes Argument. Denn Dittberner weiß von keinem Besuch im Staatsarchiv Marburg zu berichten, er vermeldet keinen Fund eines Messergebnisses, von einer Berechnung der Körpergröße Seumes ist bei ihm keine Rede. Wie Dittberner nun mit einer ihm unbekannten Größe (dem Ergebnis der Vermessung Seumes bei seinem Eintritt ins hessische Militär) gerechnet haben soll, bleibt Sangmeisters Geheimnis. Vielleicht findet Sangmeister einmal Gelegenheit, dieses Geheimnis zu lüften.

4. An anderer Stelle seines Buches, bei der sich anschließenden Diskussion um die Identität einiger Personen, denen Seume als hessischer Rekrut begegnet war, weiß sich Sangmeister überraschenderweise meines, wie er schreibt, *im Druck* befindlichen Vortrags über *Dichtung und Wahrheit* zu bedienen (S. 406, Anm. 49). Er führt ihn ganz beiläufig an als Beleg für die Existenz eines von Seume in seinen Lebenserinnerungen unter verballhorntem, nur mühsam identifizierbarem Namen erwähnten adligen Rekruten, der aus Frankreich stammt. Nur leider am völlig falschen Platze. Denn über Seumes Bekanntschaft mit diesem exzentrischen französischen Unikum habe ich in einem Beitrag für die *Obolen* aus dem Jahr 2008 berichtet. In meinem Vortrag/Beitrag über *Dichtung und Wahrheit* verliere ich über diese Person kein einziges Wort. Womit hat mein Vortrag also die ehrenvolle Erwähnung an dieser Stelle verdient?

EIN SCHLUSSWORT: Niemand, der sich für Seumes Leben und Werk interessiert, sollte sich von diesen Anmerkungen abhalten lassen, Sangmeisters Arbeit zur Kenntnis zu nehmen. Sie enthält eine Menge neuer, wichtiger, aufschlussreicher Materialien und Informationen (die ein ganz neues Licht werfen auf Seumes Leipziger Schulzeit wie auf dessen in Emden verbrachte Militärzeit), verdienstvolle Zusammenstellungen (von Seumes Gedichten), Interpretationen und Erläuterungen (zu den *Apokryphen*), die für jede weitere Beschäftigung mit Seume unentbehrlich sind. Nur wäre in Sangmeisters eigenem Interesse zu wünschen, er würde hin und wieder ein wenig präziser und seriöser arbeiten und der Literatur und den Quellen gegenüber kritischere Distanz wahren. Denn mancher leicht vermeidbare Fehler hat sich in sein Buch eingeschlichen. Eine Reihe wichtiger Literaturhinweise fehlt. Und einige der vorgetragenen (manchmal nur zu bekopfschüttelnden) Feststellungen, Thesen und Spekulationen werden den Lackmustest einer historischen Prüfung nicht überstehen.

Um nur ein Beispiel zu nennen:

In dem Versuch einer Bestandsaufnahme von Seumes Gedichten nennt Sangmeister unter Nr. 122 (S. 534) das *Gebet eines Mannes, der selten betet* (*Gebet [Am Morgen, als Suwarow die Prager Linien vor Warschau stürmte]*). Zum Entstehungszeitraum dieses Gedichtes merkt er an: *Angeblich im April 1794. Wieso angeblich? Warum im April 1794?* Da der zitierte Suwarow mit seinen Truppen die *Prager Linien* im November 1794 stürmte und damit den Grund legte für Seumes Befreiung aus Warschauer Gefangenschaft, ist der Entstehungszeitraum dieses Gedichtes logischerweise auf einen Zeitpunkt ab November 1794 zu datieren. Das klingt wie ein lässliches Detail. Ist es aber nicht.

Richtig datiert und richtig zugeordnet hätte dieses Gedicht Sangmeister davor bewahrt, über mehrere Seiten hinweg (S. 31-39) höchst spekulativ die These hin- und herzuwenden, Seume könne sich im Juni 1794, als ihn alle Welt und Seume selber sich in Warschauer Gefangenschaft (von April bis November 1794) glaubt, in Riga aufgehalten haben. Anlass ist ihm eine um 1820 notierte stichwortige Zusammenfassung des Briefwechsels von zwei Rigaer Freunden Seumes, der in den Jahren 1792 bis 1796 geführt wurde. Der Seume betreffende Teil lautet: [...] *mit Seumes Ankunft aus Warschau – seine gebete – Schrift über die polnisch. revolution* [...] (S. 31). Am Rande dieser Notiz ist notiert: *Mail/Juni 1794*. Obwohl Sangmeister die Unzuverlässigkeit der Angaben dieses Autors nicht entgangen ist (S. 63-65), ist er in diesem Fall geneigt, der Notiz Glauben zu schenken und widmet sich folgend mit hohem intellektuellem Aufwand in langen Ausführungen einer Schimäre.

Er bedenkt mit keinem Wort, dass mit den angeführten *gebete – Schrift* eben das anlässlich Suwarows Prager Liniensturm verfaßte *Gebet* gemeint sein dürfte (S. 39 für die von Sangmeister in Erwägung gezogenen zwei Gedichte). Denn es ist dieses Gedicht, das, wie in der Notiz festgehalten, in zeitlich wie thematisch engstem Zusammenhang mit Seumes *Schrift über die polnisch. revolution* steht. Geschrieben kann es allerdings frühestens ab November 1794 sein, was einen Aufenthalt Seumes in Riga im Mai/Juni 1794 ausschließen würde. Logisch. Mehr noch: richtig! Denn dass Seume das Ende der Gefangenschaft in Warschau im November 1794 erlebte, darüber berichtet er nicht nur in diesem Gedicht. Das erzählt Seume auch in seinen *Nachrichten über die Vorfälle in Polen*. Und davon legen nicht zuletzt Briefe Zeugnis ab, die ich bei einem Besuch im Archiv der Familie Igelström in Tallin aufgefunden, nur bislang nicht publiziert habe, weil mir nicht in den Sinn kam, jemand könne vermuten, Seume habe aus Warschauer Gefangenschaft entkommen können. Gelegentlich, das ist ja das Vertrackte, schreibt Seume wirklich die Wahrheit – obwohl es Sangmeister, der weiß, dass ich in diesem Archiv gearbeitet habe, aber nicht nachgefragt hat, in diesem Fall gern anders gehabt hätte.

Trotz alledem. Sangmeisters Buch und die darin enthaltenen Beiträge sind und bleiben allen Misslichkeiten zum Trotz ein nicht ganz kleiner Schritt auf dem noch langen Weg zur Erschließung von Seumes Lebensweg und Entschlüsselung seines Lebenswerks. Dass Sangmeister weiter daran mitwirkt, bleibt zu hoffen. Dass Sangmeister sich dabei manch unnötigen Fauxpas erspart, wäre zu wünschen.

*\*Dirk Sangmeister, Seume und einige seiner Zeitgenossen. Beiträge zu Leben und Werk eines eigensinnigen Spätaufklärers, Erfurt: Ulenspiegel, 2010.*

**ZUM BEITRAG »DIE UNIVERSITÄT LEIPZIG UND IHRE PROFESSOREN IM  
17. UND 18. JAHRHUNDERT« VON THERESA SCHMOTZ (OBOLEN NR. 21, 2009)**

In ihrem Beitrag behauptet Theresa Schmotz, daß Seumes beruflicher Plan *in erster Linie angeblich* daran scheiterte, daß – es folgt ein Zitat aus meiner Seume-Biographie, S. 39 – *aufgeschlossene, kritisch denkende Studenten von der starren orthodoxen Haltung der Theologieprofessoren und deren Feindschaft gegenüber aufklärerischen Ideen abgestoßen wurden*. Gegen diese Behauptung muß ich mich verwahren, da das Zitat falsch interpretiert wurde. Der zitierte Satz, der auf verschiedenen Quellen basiert, u.a. auf Inge Stephans Seume-Monographie von 1973 und der dort auf Seite 19 zitierten Stelle aus Carl Friedrich Bahrdts Schrift *Ueber das theologische Studium an Universitäten* von 1785, bezieht sich ganz allgemein auf Theologiestudenten, Seume sicher inbegriffen, jedoch nicht ausdrücklich auf ihn, und kann nicht als Hauptgrund für seine Flucht aus Leipzig ausgelegt werden. Dieser ist vielmehr in erste Linie in Seumes *starkem Konflikt in Glaubensfragen* (Seume-Biographie, S. 42) zu suchen, hervorgerufen durch das Studium aufklärerischer religionskritischer, also »ketzerischer« Literatur, auch nicht allein im Umgang mit freigeistigen Studenten, erst recht nicht in einer unglücklichen Liebesbeziehung.

Wenn Seume auch später anders über seine Flucht aus Leipzig gedacht haben mag, war für ihn damals als Achtzehnjährigen das entscheidende Motiv, daß er in weltanschaulicher Hinsicht kein Heuchler werden, sondern ein ehrlicher Mann bleiben wollte, wie er in seiner Autobiographie darlegt und wie auch in meiner Seume-Biographie hinreichend deutlich gemacht wird.

Robert Eberhardt

**SEUME UND MÜNCHHAUSEN. MIT DEM KOMMENTIERTEN NEUDRUCK  
DER »RÜCKERINNERUNGEN« VON 1797**

Als Seumes Freund ist er Experten seit langem bekannt: der dichtende hessische Offizier Karl Freiherr von Münchhausen (1759-1836). Eine Monografie über diesen vernetzten Akteur der Literatursphäre seiner Zeit existiert bisher jedoch nicht. Auch ist sein recht umfangreicher Nachlass nur punktuell befragt worden.

Eine dieses Jahr erschienene Publikation stellt erstmals die spezielle Freundschaft zwischen Seume und Münchhausen in ihren biografischen Zusammenhängen dar. Weitere Forschungen zu Münchhausen mögen dadurch angeregt werden.

Das zwar wissenschaftlich sich speisende, doch an ein allgemeines Publikum adressierte Buch bringt im ersten Teil eine Annäherung an die facettenreiche Freundschaft. Die neu abgedruckten *Rückerinnerungen* von 1797 ergänzen samt eines knappen Stellenkommentars das Porträt dieser eigenen Dichterfreundschaft der Zeit um 1800.

### Helge Buttkereit:

**ZENSUR UND ÖFFENTLICHKEIT IN LEIPZIG 1806 BIS 1813**  
(Kommunikationsgeschichte, Bd. 28)

Eine Studie zum Wechselverhältnis von Zensur und Öffentlichkeit in der deutschen Buchhauptstadt Leipzig in einer Umbruchphase der Geschichte. Erstmals werden dabei Akten ausgewertet, die Rückschlüsse auf die Vorzensur ermöglichen. Die Fallstudien sind in die Stadt- und Landesgeschichte der Zeit eingebettet und beschäftigen sich unter anderem mit den *Leipziger Zeitungen*, Johann Adam Bergk und Johann Gottfried Seume.

Zum Inhalt: Die Begriffe Öffentlichkeit und Zensur gehörten im Ancien Regime untrennbar zusammen. Von daher überrascht es, dass die meisten Fallstudien zu beiden Themenkomplexen sich auf einen konzentrieren. In der Arbeit *Zensur und Öffentlichkeit in Leipzig 1806 bis 1813* wird über den neu eingeführten Begriff *zensierte Öffentlichkeit* eine Verknüpfung versucht, die eine intensive Beschäftigung mit beiden Teilbereichen voraussetzt.

So untersucht der Autor zunächst anhand einer großen Zahl handschriftlicher Dokumente die Zensur in Leipzig und Sachsen zur Rheinbundzeit, definiert die verschiedenen Bereiche von Vor- und Nachzensur und grenzt sie voneinander ab. Außerdem wirft er einen Blick auf die politischen und buchhändlerischen Rahmenbedingungen in der Zeit der »Fremdherrschaft«. Die Wirkungs- und Arbeitsweise der Zensoren wird dann in Fallstudien vor allem zur Zeitschrift *Der europäische Aufseher* von Johann Adam Bergk näher beleuchtet.

**Helge Buttkereit**

# Zensur und Öffentlichkeit in Leipzig 1806 bis 1813

1806. Der No. 79.  
europäische Anseher.

제출일자: 2018. 7. 10일

[illegible]

In der detaillierten Untersuchung über die verschiedenen Formen der Zensur wird auch zum ersten Mal das vom Autor aufgefundene und bis dahin unbekannte Zensur-Tagebuch des politischen Zensors (1811-1815) in Teilen ausgewertet, was gemeinsam mit der Analyse mehrerer Verteidigungsschriften eines zensurierenden Professors erstmals einen detaillierten Einblick in die Wirkungsweise der Vorzensur in Leipzig ergibt. Im zweiten Hauptteil der Arbeit untersucht der Autor zunächst die Struktur der Leipziger Öffentlichkeit, die sich herausbildenden neuen Zeitschriften und Leihbibliotheken wie das *Beygangsche Museum*, ohne die in der behandelten Zeit eine weite Verbreitung von Nachrichten sowie das Entstehen einer Öffentlichkeit nicht denkbar gewesen wären. Desweiteren werden die Kommunikatoren – neben Bergk vor allem Zeitungspächter Siegfried August Mahlmann – vorgestellt und ein Blick auf die möglichen Rezipienten der

Münchhausen, 1759 in Hessisch Oldendorf geboren, trat 1781 in hessische Militärdienste ein. Die Bekanntschaft mit Seume im englischen Feldlager an der neuschottischen Küste ist aus den autobiografischen Schriften beider Autoren hinlänglich bekannt. Die vorliegende Publikation rekonstruiert jedoch auch die Entwicklung der Freundschaft nach der Rückkehr nach Europa. Psychologische Störzonen werden in der Arbeit vorsichtig abgetastet – bis hin zu Münchhausens bitteren Erinnerungen aus seinen letzten Lebensjahren.

Nach einer zehnjährigen Funkstille fanden Seume und Münchhausen 1792 wieder Kontakt und unterhielten seit diesem Zeitpunkt einen Briefaustausch. Nur ein einziges Mal sahen sie sich wieder: 1802 in Schmalkalden, als Seume Münchhausen dort auf der Rückreise von Syrakus besuchte. Das Buch bringt neue Perspektiven dieses Aufeinandertreffens, verortet die Begegnung erstmals in einem konkreten Gebäude (Todenwarthsche Kemenate in Schmalkalden) und zeigt überhaupt bisher nicht veröffentlichtes Bildmaterial. Am bedeutendsten mögen zwei Bildnisse Münchhausens sein: ein Selbstporträt aus dem Bestand des Staatsarchivs Bückeburg sowie ein Gemälde aus Privatbesitz. Seumes trotz Verwerfungen womöglich engster Freund bekommt damit ein physisches Antlitz, das bis dato der in dieser Richtung bisher nicht erschöpfenden Seumeforschung unbekannt war.

Das Buch wurde 2010 / 2011 an verschiedenen Orten präsentiert. Neben Seumeorten wie Grimma, Lützen, Schmalkalden und Vacha wurde mit Buchlesungen in Heidelberg, auf der Frankfurter Buchmesse sowie in Münchhausens Heimat, Stadthagen, das Interesse auch auf Seume gelenkt oder verstärkt.

(Wolff Verlag, Schmalkalden, 2010. ISBN: 978-3-941461-03-1, 19,90 Euro)



*Gedenktafel für Johann Gottfried Seume am Haus Markt 6 in Leipzig.  
Finanziert und angebracht von der Stadt Leipzig, in Zusammenarbeit mit der  
Johann-Gottfried-Seume-Gesellschaft zu Leipzig e. V.*

Ein Anekdotchen dazu: Die Tafel wurde schon am 2. Juni 2010 angebracht, vom Inhaber der Leipziger Bronzgießerei Noack selbst, der auf einer Leiter stand und Dübellöcher in den kompakten Fassadenstein bohrte. Bis ein aufgeregter Herr aus der Tür stürmte: Man solle sofort damit aufhören, weil sonst die hochsensiblen Geldautomaten die Polizei alarmieren würden! Der Bank-Filialleiter. Es war das falsche Haus, Markt 5, mit Markt 6 verbunden durch eine identische Fassadengestaltung ... *Otto Werner Förster*

veröffentlichten Meinung gerichtet. Dass allein von den *Deutschen Blättern* von Brockhaus nach der Völkerschlacht 1.200 von 4.000 Exemplaren in Leipzig verkauft werden konnten, zeigt, wie groß nicht nur das Interesse an der Schlacht vor den eigenen Toren, sondern auch wie hoch die Lesefähigkeit in der Leipziger Bevölkerung gewesen sein muss. Diesen grundsätzlichen Überlegungen schließt sich eine historische Inhaltsanalyse vornehmlich der *Leipziger Zeitungen* an, die das Privileg genossen, als einzige Zeitung in Sachsen politische Nachrichten drucken zu dürfen, woran sich andere Blätter nicht immer hielten. Die Analyse widmet sich besonders den Themenfeldern Rheinbund und Altes Reich, Frankreich und Napoleon, Nationalismus und Patriotismus sowie Bürgerrechte und Verfassung.

In der Verknüpfung der beiden vorangegangenen Hauptkapitel wird schließlich der Versuch unternommen, das Bild einer *zensierten Öffentlichkeit* zu skizzieren, wobei dies über die Aspekte Selbstzensur und Redaktion, tabuisierte Themen, Umgehung von Zensur auf breiter Literaturbasis und mit Heranziehung handschriftlicher Quellen versucht wird. An Fallstudien zur Redaktion der *Leipziger Zeitungen* sowie zur Selbstzensur des politischen Schriftstellers Johann Gottfried Seume stellt der Autor schließlich die Wirkungsweise der Zensur auf die veröffentlichte Meinung und ihre Träger dar, wobei in der Arbeit schon durch die Verknüpfung mit den institutionellen Rahmenbedingungen der Literaturproduktion Neuland betreten wird. Schließlich wird in der abschließenden Zusammenfassung ein Blick über die Grenzen Sachsens hinaus nach Württemberg und Preußen geworfen, was hilft, die rigide Pressepolitik in innenpolitischen Fragen, aber auch den liberalen Umgang mit Rücksicht auf die Belange der Buchhändler in Leipzig und Sachsen zu verdeutlichen.

Im Anhang sind unveröffentlichte Dokumente zur Vorzensur und zur Zensur des *Europäischen Aufsehers* zusammengestellt sowie erstmals eine vermutlich vollständige Liste der Schriften abgedruckt, die in der Rheinbundzeit in Sachsen durch die Nachzensur verboten wurden. (Inhalt: [http://www.buttkereit.info/diverses/inhalt\\_zensur.pdf](http://www.buttkereit.info/diverses/inhalt_zensur.pdf))

LIT Verlag, 248 S., 24.90 EUR, br., ISBN 978-3-643-10168-6



Die Thomasschule um 1850. Seume wohnte hier von 1805 bis 1808 – wahrscheinlich in einem der Nebengebäude links (Repro: Förster)

## Tagungsbericht

### *HIER SITZE ICH WIEDER IN MEINER KLAUSE:*

#### JOHANN GOTTFRIED SEUME (1763-1810) UND LEIPZIG

von Urs Meyer, Dept. Germanistik, Universität Fribourg/ Schweiz, urs.meyer@unifr.ch

#### Veranstalter:

Prof. Dr. Urs Meyer und Gabi Pahnke, Johann-Gottfried-Seume-Gesellschaft zu Leipzig e.V.; Prof. Dr. Ludwig Stockinger, Universität Leipzig

**Datum und Ort:** 3. – 5. Juni 2010, Villa Tillmanns, Wächterstraße 30, Leipzig

Obgleich Johann Gottfried Seume (1763-1810) bis heute vor allem als der 'Spaziergänger nach Syrakus', als Reisender fern seiner Heimat, in Erinnerung geblieben ist, war der sozialkritische Schriftsteller, Dichter und Publizist der Spätaufklärung auch überzeugter sächsischer Landsmann – und bisweilen sogar heimwehkrank nach seiner 'Vaterstadt' Leipzig. Immer wieder trieb es ihn fort aus seiner Heimat, doch kehrte er auch immer wieder zurück. Damit drängt es sich auf, Seumes Verhältnis zu Leipzig, zu der Stadt, in der er über 25 Jahre seines Lebens verbrachte, zum Gegenstand einer Tagung zu machen, die im Rahmen von Feierlichkeiten zum 200. Todestag des Dichters in Leipzig stattfand.

Die Tagung betrat Neuland der Seume-Forschung, indem sie zum ersten Mal die Frage nach den Leipziger Kontakten des Dichters stellte, nach der Einbindung Seumes in gelehrte, kaufmännische, aber auch kleinbürgerliche Kreise, nach der Leipziger Lebenswelt um 1800 überhaupt. Es galt zu klären, inwiefern die Leipziger Netzwerke der Jahrhundertwende zum 19. Jahrhundert auch auf Seumes Werk ihre Auswirkungen hatten.

Der Eröffnungsvortrag von URS MEYER (Freiburg/Schweiz) widmete sich einem literarischen Aspekt von Seumes Werk, seiner parodistisch gefärbten Wiederaufnahme und Kritik der physiognomischen Lehre. Seume kannte die physiognomischen Schriften Lavaters genau und unterzog sie in seiner *Akroase über die Nase* (1803) einer hämischen und bissigen Kritik, die jener Lichtenbergs in nichts nachstand. Meyer belegte, wie sehr sich diese Kritik der Physiognomie auch in Seumes Reiseberichten zu einem grundlegenden Stilmittel entwickelt hat. Die an Passanten abgelesenen Pseudo-Physiognomien abstrahiere Seume immer wieder zu satirischen Gesamtcharakteristiken der wichtigsten europäischen Städte (Leipzig, Dresden, Paris, Rom, St. Petersburg und andere) und schließlich zu einer satirischen Europakritik überhaupt, an *Europens übertünchter Höflichkeit*, um diese in toto mit dem utopischen Ideal der politischen Republik und der amerikanischen 'edlen Wilden' zu kontrastieren.

Die beiden Vorträge von GEORG MEYER-THUROW (Borgholzhausen) beschäftigten sich mit dem Problem der 'historischen Wahrheit' in Seumes Reiseberichten. In einem ersten Referat entfaltete sich dabei ein revidiertes Bild von Seumes Kindheit und Jugend in Poserna und Knautkleeberg der Jahre 1763-1777, wie es sich nach der historischen Faktenlage zeichnen ließe. Meyer-Thurow legte besonderen Wert darauf, dass so manche autobiografische Selbststilisierung in Seumes Werk durch Quellenbelege zu widerlegen sei. Es zeige sich anhand historischer Überprüfung, dass viele der autobiografischen Behauptungen Seumes, so zum Beispiel die Aussage, einer verarmten Bauernfamilie zu entstammen,

lediglich der politischen Selbststilisierung des Dichters dienten und also nicht die historische Sonde halten.

Einen 'Leckerbissen' für Seume-Forscher sparte sich Meyer-Thurow jedoch für sein zweites Referat am dritten Tagungstag auf. Es handelte sich um die Archiventdeckung von drei Bewerbungsschreiben Seumes um eine Stelle an der Universität Leipzig aus dem Jahre 1806. Auch in diesen Schriftstücken konnte Meyer-Thurow die Tragikomik von Seumes Selbststilisierung erkennen. Es sind kurze Texte, aber ein rhetorisches Glanzstück einer – man sei geneigt zu sagen: Nichtbewerbung. Sie zeigen besonders deutlich Seumes Verzweiflung auf der vergeblichen Suche nach einem ordentlichen Amt in der rhetorisch humorvollen Vorwegnahme einer Absage durch die Dresdner Verantwortlichen, ihm – sozusagen ganz wider seine Natur – eine Anstellung als Englisch-Lektor mit dem Titel Professor zu sichern.

Der Vortrag von KATRIN HENZEL (Leipzig und Frankfurt am Main) über ein von der Literaturgeschichtsschreibung noch oft vernachlässigtes zeitgenössisches Medium sozialer Netzwerke, den Stammbucheintrag, gab Einblicke in die gattungshistorische Forschungsarbeit der Referentin über die Stammbücher des 18. und 19. Jahrhunderts – mit besonderer Berücksichtigung von Stammbüchern aus Seumes Leipziger Umfeld. Das fremde Stammbuch (ob er ein eigenes führte, wissen wir nicht) bildete für Seume eine der raren Gelegenheiten, sich als Verfasser und Rezipient von Gedichten zu präsentieren. Das Stammbuch als halböffentlicher Publikationskontext mache deutlich, wie mit Blick auf Seumes Lyrik, die häufig Gelegenheitslyrik war, unbedingt auch der Schreibanlass und –kontext berücksichtigt werden müssen. Die literarische Qualität von Seumes Gedichten sei auch als abhängig von derartigen Gebrauchszusammenhängen zu werten.

THERESA SCHMOTZ (Leipzig) zeichnete das Bild der Universität Leipzig ab den 1780er Jahren, in denen Seume ebendort studierte, mit auf die für Seumes Werke maßgeblichen Kontakte zu einzelnen Professoren der Universität (August Dathe, Samuel Friedrich Nathanael Morus und andere). Nachweislich war hier vor allem die Bekanntschaft mit dem Mediziner und Philosophen Ernst Platner, dem Seume seine *Obolen* widmete, von höchster Bedeutung für Seumes eigenes Schreiben, aber auch der Kontakt zu Außenseitern des universitären Lebens, wie zu dem Philosophen und Schriftsteller Karl Heinrich Heydenreich, wurde ins Licht gerückt.

Einem andersartigen Leipziger Netzwerk, zu dem Seume Zugang hatte, schenkte GABI PAHNKE (Augsburg) ihre Aufmerksamkeit. Pahnke beschäftigte sich in ihrem Vortrag insbesondere mit Seumes Beziehungen zur Leipziger *Gesellschaft Harmonie* und mit dem Leipziger Sozietätswesen überhaupt. Ihr Fokus lag dabei auf dem Widerspruch zwischen Seumes Selbststilisierung zum Einzelgänger und seiner – bei aller Kritik gegen solche gesellschaftliche Vereinnahmung und Privilegierung – belegbaren Einbindung in die exklusiven Leipziger Kreise.

KATRIN LÖFFLER (Leipzig) konstruierte in ihrem Beitrag ein eher zurückhaltendes Bild von der Bedeutung Leipzigs als literarisches Zentrum in der Zeit Seumes. Leipzigs literarischer Glanz sei zurückzuführen auf das Zeitalter der Frühaufklärung und auf die bis in die Zeit Seumes hinein dominierenden Leipziger Zentralfiguren Gottsched, Gellert, Weiße und Lessing. Der übermächtige Einfluss dieser früh- und hochaufklärerischen Gelehrten und ihrer Schüler wirkte bremsend auf die Möglichkeit neuer, zumal in Konkurrenz zu Weimar-Jena stehender, literarischer Impulse. Dem Leipziger literarischen Leben sei im

späten 18. Jahrhundert jedoch der Umstand entgegengekommen, dass sich die Stadt zu einem der wichtigsten Verlagsorte Deutschlands gemausert hatte. Einflussreiche Verleger – wie Göschen, Reich oder Brockhaus – prägten noch bis in das 19. Jh. hinein die Stadt als literarisches Zentrum und brachten zeitgenössisch so viel gelesene und gesehene Autoren und Dramatiker hervor wie Christoph Friedrich Bretzner, Johann Gottfried Dyck, Benedikte Naubert oder Friedrich Rochlitz.

Über Seumes Verhältnis zu Novalis ist bislang kaum etwas bekannt. LUDWIG STOCKINGER (Leipzig) führte in seinem Beitrag vor, wie aus den wenigen Bemerkungen Seumes über seinen angeblichen *Freund* Novalis, eine umfassende Literaturgeschichte des Mystikbegriffs im ausgehenden 18. Jahrhundert zu extrahieren wäre. Die Debatte über den *Mystizismus*, den Seume Novalis vorwirft, sei tief in der zeitgenössischen Philosophie verankert. Seumes Bemerkungen zu Novalis müssen entsprechend vor dem Hintergrund dieser Mystik-Debatte gelesen werden, zu denen unter anderem Kant einen wesentlichen Beitrag geleistet habe. Die Novalis-Bemerkungen stellten also lediglich einen Umweg dar, über den er sich selbst in die zeitgenössische philosophische Debatte einreichte.

GEORG SEIDERER (Erlangen-Nürnberg) eröffnete ein anderes Kapitel der Leipziger Literaturgeschichte um 1800 mit Blick auf die von Spazier 1801 gegründete und später von Mahlmann fortgesetzte *Zeitung für die elegante Welt*, für die Seume mehrere Beiträge verfasst hatte, unter anderem einen Nachruf auf Gleim und das berühmte Gedicht *Die Gesänge*. Wie der politische Publizist und unnachgiebige Widersacher der französischen Expansionskriege Seume auch dieses weitgehend apolitische bis Napoleon zugewandte Medium mit seinem stark vom Adel, aber auch vom Bürgertum geprägten Rezipientenkreis für seine Selbstproklamationen nutzte, aber auch bekämpfte, stelle ein wichtiges Kapitel aus der journalistischen Tätigkeit Seumes dar.

HELGE BUTTKEREIT (Karby) knüpfte thematisch an dieses Referat an mit eigenen Ausführungen über das politische Leipzig der Jahre 1806 und 1807, in denen die patriotisch-publizistische Bekämpfung des Bonapartismus aufgrund der schweren Niederlagen bei Jena und Auerstädt einen ersten Höhepunkt erreichte. Seumes sächsischer Patriotismus und seine Napoleonfeindlichkeit hätten hier ihren Ursprung genommen und spiegelten sich unter anderem in seiner selten nur verhaltenen Kritik an einzelnen Leipziger napoleonfeindlich gesinnten Gelehrten und Publizisten.

Wie Seume ist Johann Karl Wezel ein Spätaufklärer, der sich einige Zeit in Leipzig aufgehalten hat. Darüber, ob ein Zusammentreffen der beiden Autoren in Leipzig möglich gewesen wäre, spekulierte HENNER LÖFFLER (Köln) in seinem Referat. Löfflers literarhistorischer Vergleich zwischen den beiden Autoren belegt die vielfältigen Ähnlichkeiten, aber auch die charakteristischen Unterschiede zwischen den beiden Dichtern. Die aufgedeckten Parallelen zwischen den beiden desillusionierten Humanisten Seume und Wezel sind zum Teil frappierend. Sie mögen auch erklären, warum Arno Schmidt Werkausgaben beider Autoren in seiner Bibliothek aufbewahrte. Insbesondere in den literarischen Einflüssen, die für beide Autoren prägend waren (darunter Swift und Fielding) werde diese Parallelität deutlich.

Als Kennerin des Weimarer Bibliothekars und Kunsttheoretikers Karl Ludwig Fernow (1763-1808) beleuchtete MARGRIT GLASER (Jena) dessen Verhältnis zu Seume näher. Den Begegnungen in Rom, das Fernow bis 1804 als persönliche und teilweise auch politische Heimat empfunden und das Seume auf seiner Reise nach Syrakus zweimal besucht hatte, sei

zumindest auch die Bestärkung von Seumes sozialkritischen und republikanischen Ansichten geschuldet. Nicht nur literarisch – als Korrespondent aus Rom –, sondern auch politisch aktiv, hatte Fernow in Rom seine republikanische Ideenwelt zum Ausdruck gebracht und damit auf Seume gewirkt, wie sich anhand von Seumes Reisebericht *Spaziergang nach Syrakus* und den zwischen den Autoren gewechselten Gedichten zeigen lasse.

ANDRES STRASSBERGER (Leipzig) warf einen Blick auf die bis heute nur fragmentarisch vorliegende und durch zensierende Eingriffe entstellte *Predigt, gehalten zu Knauthayn*. Dieser Text fand bislang in der Forschung kaum Berücksichtigung, stellt aber ein wichtiges Zeugnis für Seumes rhetorische und homiletische Schulung im Rahmen seiner Schulbildung, vor allem an der Nicolaischule, und seines abgebrochenen Theologiestudiums dar. Er erlaube zudem durch seine genauere Einordnung und Datierung einige wichtige Korrekturen und Ergänzungen zu Seumes Biographie.

Der Einfluss der Leipziger Sozialisation auf Seumes Musikrezeption wurde in einem Beitrag von LOIS MUSMANN (San Francisco, USA) über Georg Anton Bendas Duodrama *Ariadne auf Naxos* herausgearbeitet. Musmann beschrieb, wie gerade der nur durch die Musik unterbrochene Dialog des Duodramas nicht allein Seume, sondern auch Zeitgenossen wie Mozart besonders berührte. Der Einsatz einer affektiven Tonalität der Musik unterstrich diese Wirkung und stand in enger Wechselwirkung zur musiktheoretischen Literatur der Zeit, wie sie umfangreich auch in der Verlagsstadt Leipzig ihren Entstehungsort gehabt habe.

Die Tagung wurde zusätzlich bereichert durch ein reichhaltiges Rahmenprogramm zum 200. Todestag des Dichters. Am 3. Juni 2010 wurde am Haus Markt 6 in Leipzig mit Ansprachen von Urs Meyer, dem Vorsitzenden der Seume-Gesellschaft, und Burkhard Jung, Oberbürgermeister der Stadt Leipzig, eine Gedenktafel für Johann Gottfried Seume enthüllt, der im Spitzturm dieses Hauses eine seiner häufig wechselnden Leipziger Wohnstätten hatte. Am gleichen Tag fand im großen Festsaal des Alten Rathauses Leipzig, am Markt 1, mit musikalischer Begleitung durch den Pianisten Alexander Meinel, ein Festakt zur Würdigung des Dichters statt mit Festansprachen von den Vorstandsmitgliedern der Seume-Gesellschaft Urs Meyer, Gabi Pahnke und Otto Werner Förster, einer Lesung aus den Werken Seumes durch Friedhelm Eberle und der Ausstellung *Die Türme von Leipzig*. Weitere Höhepunkte des Rahmenprogramms waren eine Stadtführung zu Seumes Wohnstätten in Leipzig durch Otto Werner Förster, eine Führung durch den Leipziger Alten Johannisfriedhof mit Gräbern von Seumes Zeitgenossen durch Katrin Löffler, sowie die Lesung einer Originalpredigt des von Seume verehrten Schweizer Predigers Georg Joachim Zollikofer in der Evangelisch-reformierten Kirche Leipzig durch Pfarrer i.R. Hans Wähner.

In der Schlussdiskussion wurde die Frage aufgeworfen nach einer teilweisen Fehlrezeption des Werks von Johann Gottfried Seume, die möglicherweise durch ein diesem Autor zu einseitig von Historikerseite entgegengebrachte Interesse entstanden sein könne. Die Mehrheit der Forschungsarbeiten in den vergangenen zwei Jahrzehnten seit dem Erscheinen der Werkausgabe im *Deutschen Klassiker Verlag* widmete sich der historischen Erforschung von Zusammenhängen und Diskrepanzen zwischen biografischen Realien und deren Fiktionalisierungs- und Stilisierungstendenzen in Seumes Werk. Es fand der Wunsch des germanistischen Vorsitzenden der Seume-Gesellschaft, Urs Meyer, rundum Zustimmung, bei Anlass der nächsten geplanten Tagung zu Seumes 250. Geburtstag im Jahre 2013 das

Schwergewicht auf die Poetizität der Werke Seumes zu legen und die Frage in den Mittelpunkt zu stellen, wie eine Rezeption Seumes nicht nur als politischer Publizist und Historiograf seiner Zeit, sondern auch als bedeutender Klassiker der Deutschen Literatur bei Gelegenheit einer weiteren wissenschaftlichen Tagung zu promovieren sei.

Die Beiträge der Leipziger Tagung erscheinen voraussichtlich 2012 in einem Sammelband durch die Herausgeber Urs Meyer und Gabi Pahnke.

## NEUE LITERATUR

Buttkereit, Helge: *Zensur und Öffentlichkeit in Leipzig 1806 bis 1813*, Berlin: Lit 2009.

Drews, Jörg / Pahnke, Gabi (Hg.): *Weimar ist ja unser Athen. Mit Seume in Weimar*. Vorträge des Colloquiums zu Johann Gottfried Seume in Oßmannstedt 2007, Bielefeld: Aisthesis 2010.

Donnert, Erich: *Schwärmerei und Aufklärung. Die kurländische Freifrau Elisa von der Recke (1754-1833) in den Geisteskämpfen ihrer Zeit*, Frankfurt/ Main: Lang 2010.

Eberhardt, Robert: *Seume und Münchhausen. Mit dem kommentierten Neudruck der »Rückerinnerungen« von 1797*, Schmalkalden: Wolff 2010

Krolop, Kurt: *Zur Rezeptionsgeschichte der Seumeschen »Apokryphen« in zeitsatirischer Absicht*, in: Dietzsch, Steffen/ Ludwig, Ariane (Hg.): *Achim von Arnim und sein Kreis*, Berlin/ New York: De Gruyter 2010, S. 261–268.

Friedrich Gottlob Leonhardi: *Leipzig um 1800. Kommentierte und mit einem Register versehene Neuauflage der »Geschichte und Beschreibung der Kreis- und Handelsstadt Leipzig« (1799)*, hg. Klaus Sohl, Leipzig: Lehmanns 2010.

Reichel, Maik (Hg.): *Und nun... Johann Gottfried Seume (1763-1810) aus Poserna. Der eigenartige Kosmopolit und berühmte Spaziergänger nach Syrakus*, Lützen 2010 (Mit Verzeichnis der Sammlung Oskar Planer).

Sangmeister, Dirk: *Seume und einige seiner Zeitgenossen. Beiträge zu Leben und Werk eines eigensinnigen Spätaufklärers*, Erfurt und Waltershausen: Ulenspiegel 2010.

Seume, Johann Gottfried: *Spaziergang nach Syrakus im Jahre 1802*, hg. und mit einem Nachwort versehen durch Jörg Drews, Frankfurt/Main und Leipzig: Insel 2010.

Seume, Johann Gottfried: *Aus meiner Welt. Ein Spaziergang*, hg. von Heide Hollmer, München: dtv 2010.

Johann Gottfried Seume – Schriftsteller der Zeitenwende.

Sonderausstellung zum 200. Todestag im Göschenhause Grimma-Hohnstädt – Seume-Gedenkstätte – vom 13. Juni bis zum 26. September 2010. Katalog und Materialien, zugleich Katalog Seume-Sammlung des Göschenhauses. Hg. von Thorsten Bolte im Auftrag des Göschenhauses Grimma-Hohnstädt, Grimma 2010 (zu beziehen im Göschenhause).

Zänker, Eberhard: *Schwierigkeiten mit einem berühmten Dichter. Wie Johann Gottfried Seume die stilistischen und metrischen Mängel des Friedrich Gottlieb Klopstock korrigierte*, in: Leipziger Volkszeitung/ Muldentalzeitung, 16.3.2009.

Zänker, Eberhard: *Ein Nekrolog auf Adam Friedrich Oeser. Was Johann Gottfried Seume vor 210 Jahren in Grimma bewegte*, in: Leipziger Volkszeitung/Muldentalzeitung, 14.4.2009.

Zänker, Eberhard: *Johann Gottfried Seume: Ich bin mit der Welt nicht sonderlich zufrieden*,

*Ende November 1801 will er zu Fuß nach Italien gehen – dieser Vorsatz versöhnt ihn etwas mit der Unmut über seine gescheiterte Existenz*, in: Leipziger Volkszeitung/ Muldentalzeitung, 27.4.2009.

*Den Publikumsgeschmack getroffen. Göschens Erfolg mit Schillers Geschichtswerk. – zum 250. Geburtstag Friedrich Schillers am 10. November*, in: Leipziger Volkszeitung/ Muldentalzeitung, 5.10.2009.

**Zänker, Eberhard:** *Ergänzung zu Göschens Calender*, in: Leipziger Volkszeitung/ Muldentalzeitung, 2.11.2009.

**Zänker, Eberhard:** *Friedrich Schiller war Seumes Lieblingsdichter*. Zum 250. Geburtstag des großen deutschen Dichters am 10. November, in: Leipziger Volkszeitung/ Muldentalzeitung, 9.11.2009.

## ANTIQUARISCHES

**Seume, Johann Gottfried:** *Einige Nachrichten über die Vorfälle in Polen im Jahre 1794*, Leipzig: Martini, 1796. 150 S. Oktav. Etwas späterer marmorierter Pappband mit farbigem Rückenschild und Goldfileten. Mit gestochenem Exlibris der Herzogin von Kurland (Schwester von Elisa von der Recke). Vorsatzblatt mit Besitzvermerk. Handschriftlicher Vermerk auf Titelblatt. Hauswedell & Nolte 422, 19./20. Mai 2010, Hamburg, Nr. 1246. Schätzwert: 120 €, Zuschlag für 220 €.

**Seume, Johann Gottfried:** *Spaziergang nach Syrakus im Jahr 1802*, Dresden: Hartknoch (gestochener Titel: Braunschweig u. Leipzig), 1803. 491 S. (recte 493, Pag. 351/52 doppelt). Oktav. Pappband der Zeit. Exemplar auf bläulichem Papier, mit dem in den meisten Exemplaren fehlenden Drucktitel und dem Druckfehlerverzeichnis am Schluß. 1 Blatt Errata. Mit gestochenem Frontispiz und gestochenem Titel mit Vignette. Besitzvermerk von Fr. Breier, Oldenburg (wohl der Lübecker Altphilologen und Theologe am Katharineum Friedrich Breier, 1813-1880), und wenige Marginalien von alter Hand. Hauswedell & Nolte 422, 19./ 20. Mai 2010, Hamburg, Nr. 1247. Schätzwert: 500 €, Zuschlag für 2.900 € (!)

**Seume, Johann Gottfried:** *Gesammelte Schriften*. Herausgegeben von J. P. Zimmermann. 5 Bde., Wiesbaden: Schellenberg, 1823-1826. Marmor. braune Halbkalbsleder-Bände der Zeit mit goldgeprägtem Rücken und roten Rückenschildern. Alte Widmung auf Vorsatz. Beigelegt: Autograph. Eigenhändiger Brief Seumes mit Unterschrift, 8. August 1806 mit 2 Siegeln und Adresse an den Buchhändler Steinacker in Leipzig: »Tiedge schreibt mir von Eger aus, ich möchte für ... den Obersten Cursel meinen Sommer besorgen...«. (S. Seume: Briefe, Nr. 352). Koller, Zürich, A153, 25.6.2010, Nr. 654. Schätzwert: 700 € / 1.050 Sfr., Zuschlag für 3.800 Sfr.

**Seume, Johann Gottfried:** *Spaziergang nach Syrakus im Jahre 1802*, Braunschweig: Vieweg, 1803, 491 S., Oktav. Mit einem Stich, Originalhalbleinwand, Rotschnitt. Vorsatz mit längerem handschriftlichen Text (Biografie Seumes). Angebot Antiquariat Minx, Wünsdorf. Preis: 2.000 € (!), bislang nicht verkauft.

Seume, Johann Gottfried: *Gretchens Geist. Eine Ballade, frey aus dem Englischen, im Versmaße des Originals*, O. O./ o.D. [ca. 1805]. 3 3/4 S. auf 1 Doppelblatt. 22,5:19 cm, eigenhändiges Gedichtmanuskript mit Unterschrift Seume. In den Gesamtausgaben nicht gedruckt. Kongeniale Übersetzung der erstmals 1724 gedruckten Gespensterballade *William and Margaret* des schottischen Dichters David Mallet (um 1705-1765). Seumes Übertragung beruht vermutlich auf deren Abdruck in Thomas Percys *Reliques of Ancient English Poetry* (1765), wo sie den Titel *Margaret's Ghost* trägt.

*In tiefer dunkler Mitternacht/ Schliefrund umher das Land,/ Als Gretchens schauerlicher Geist/ Zu Wilhelms Füßen stand.// Ihr Antlitz war wie im Aprill/ Des Morgens Winterduft;/ Und eiskalt war die Lilienhand/ Um das Gewand der Gruft [...]/die Rose blich; das Mädchen starb/ Zu früh vom Gram verzehrt./ Erwache, rief sie; deine Braut/ Verließ ihr dunkles Grab:/ Sey freundlich jetzt; du schicktest sie/ Durch Grausamkeit herab.//[...] //Und dreymal weint er schmerzlich auf Und nannte seine Braut,/ Und warf sein Haupt zur Erd' und warlaufewig ohne Laut.// Seume.*  
Reiss & Sohn, Königstein im Taunus, Auktion 138, Nr. 875, 26.-29.10.2010. Schätzpreis: 3.000 € / Zuschlag für 2.300 €.

Für Informationen danken wir Georg Meyer-Thurow und Jürgen Diederichsen.



Ein seltenes Porträt aus der kleinen Ausstellung im Festsaal des Alten Rathauses zu Leipzig

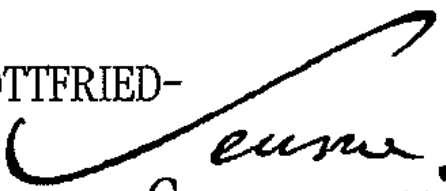
**CHRISTIAN GOTTFRIED  
CARL BRAUNE**

(1765-1814), Arzt in Leipzig, Freund und Arzt Seumes und Göschens über viele Jahre. Lichtdruck um 1910, nach einem Stich.

Vorlagenzeichnung von Veit Hanns Schnorr von Carolsfeld.

Seume: *Ich habe das hypersthenische Podagra und büße meine fixe Idee, das kalte Wasser von innen und außen zur einzigen Panazee erheben zu wollen. Dafür hat mir mein Arzt die Verpflichtung auferlegt – Wein zu trinken. Auch nicht übel!*

JOHANN-GOTTFRIED-

  
GESELLSCHAFT  
ZU LEIPZIG E.V.

**JOHANN-GOTTFRIED-SEUME GESELLSCHAFT ZU LEIPZIG E.V.**

Shakespearestraße 7 • 04107 Leipzig @ [www.seume-gesellschaft.de](http://www.seume-gesellschaft.de)

**Vorsitzender:** Prof. Dr. Urs Meyer, Rue Eléonore-Niquille 9, CH-1722 Bourgouillon.

Tel.: 0041/+26/3231551. E-Mail: [urs.meyer@unifr.ch](mailto:urs.meyer@unifr.ch)

**1. Stv. Vorsitzender:**

Dr. Otto Werner Förster

Shakespearestraße 7

04107 Leipzig

Tel.: 0341 / 3913687

[TaurusVerlag@web.de](mailto:TaurusVerlag@web.de)

**2. Stv. Vorsitzende:**

Gabi Pahnke

Schützenstraße 10

86916 Kaufering

Tel.: 08191/479807

[gabipahnke@googlemail.com](mailto:gabipahnke@googlemail.com)

**Schatzmeister:**

Ernst-Adolf Flaskämper

Roonstraße 57

33615 Bielefeld

Tel.: 0521/123854

[flaskamper@t-online.de](mailto:flaskamper@t-online.de)

**Bankverbindung:** Stadtparkasse Leipzig, Kto.-Nr. 1100 484 635, BLZ 860 555 92,

IBAN: DE74860555921100484635, BIC: WELADE8LXXX

**Wir begrüßen herzlich unsere neuen Mitglieder:** Frau Martina Eichner aus Köln, Herrn Thorsten Bolte aus Grimma, Herrn Robert Eberhardt aus Schmalkalden, Herrn Ralf Zink aus Kaufering und Herrn Prof. Georg Seiderer aus Erlangen!

## IMPRESSUM

**Die Mitteilungen** der Johann-Gottfried-Seume-Gesellschaft zu Leipzig e.V. – *Obolen* – wurden im Jahre 2000 begründet durch Jörg Drews und erscheinen seither ein bzw. zwei Mal jährlich.

**Redaktion:** Der Vorstand der Johann-Gottfried-Seume-Gesellschaft unter Mitarbeit von Georg Meyer-Thurow, Ltg. Gabi Pahnke. DTP-Satz: Otto Werner Förster. Die Mitteilungen der Johann-Gottfried-Seume-Gesellschaft zu Leipzig e.V. erscheinen ein bis zwei Mal jährlich. Hinweise zu Veröffentlichungen und Veranstaltungen werden erbeten an die Adresse der Redaktion: Gabi Pahnke, Schützenstraße 10, 86916 Kaufering, Tel.: 08191/479807, email: [gabipahnke@googlemail.com](mailto:gabipahnke@googlemail.com).

**Texteinsendungen bzw. -angebote:** Die *Obolen* werden in einem Layout-Programm gestaltet, das versteckte Textteile nicht importiert. Daher: Nur **Word-Dokumente**, bitte ohne Formatierung zusenden, keine versteckten Textteile, Anmerkungen unbedingt als Normaltext am Schluß des Dokuments in Normalschrift anfügen. Bilder / Foto: JPG, 300 dpi s/w.

**Versendung** der »Obolen« an Nichtmitglieder: 2,00 € zzgl. Postgebühr. – Der Jahresbeitrag beträgt für ordentliche Mitglieder 30 €, für (ausgewiesene) Studenten, Schüler, Auszubildende und Arbeitslose 15 €, sowie für jur. Personen und Körperschaften 125 €.